

# Lübeker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübeker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelgenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 14

Dienstag, 17. Januar 1933

40. Jahrgang

Da man nicht weiter weiß:

## Reichstagsneuwahlen?

Berlin, 17. Januar

Am Freitag schon fällt die Entscheidung. Die Wahlung des Reichstags, auf den 24. Januar angelegt, ist auf jeden Fall überfällig.

Die Reichsregierung wird nämlich im Aeltestenrat die Erklärung abgeben, daß sie die Vertagung des Reichstags fordere, und daß sie diese Vertagung als eine Tolerierung des jetzigen Kabinetts betrachten würde. Die Parteien, die sich für diese Tolerierung einsetzten, würden dadurch zu Regierungsparteien und die weiteren Verhandlungen über Umbildung des Kabinetts würden dadurch erheblich gefördert und geklärt.

Sollte sich im Aeltestenrat aber eine Mehrheit für die weitere Vertagung nicht finden, so wäre die zwingende Folge der Regierungserklärung eine

sofortige Auflösung des Reichstags mit möglichst schnellen Neuwahlen.

Wie immer in seinen ersten Hysterieausbrüchen spricht Hitler auch jetzt, nach den Wahlen in Lippe, eine sehr heftige Sprache. Wie lange diese Festigkeit allerdings bei ihm andauert, das muß sich noch zeigen.

Schleicher verhandelt jedenfalls weiter in der Richtung der sogenannten nationalen Einigung mit Hugenberg als Hauptstützpunkt und mit Straßer als rechtem Flügelmann. Ob er dazu das Zentrum gewinnt, ist nach seiner Unterredung mit Raas mehr als fraglich.

### Das Zentrum will nicht

Berlin, 17. Januar (Radio)

Reichskanzler von Schleicher empfing am Montag abend den Vorsitzenden der Zentrumspartei, Prälat Raas. Die Besprechung, die auffallend lange dauerte, beschäftigte sich mit der Frage der Regierungsumbildung.

Die neuen Regierungsumbildungsversuche, bei denen an eine Einbeziehung der Deutschnationalen und der christlichen Gewerkschaften gedacht wird, finden bei dem „Deutschen“, der Tageszeitung der Christlichen wenig Gegenliebe. Das Blatt schreibt:

„Wenn es richtig ist, daß der Reichskanzler gern Stegerwald für den Posten des Reichsarbeitsministers gewinnen möchte, um so im Zentrum und in den christlichen Gewerkschaften einen gewissen Rückhalt zu finden,

kann er sich unmöglich auf einen Kurs Hugenberg einlassen.“

Ein Kurs Hugenberg ist für die Massen der Arbeitnehmer untragbar und Stegerwald kann nicht neben Hugenberg im Kabinett sitzen.“

Das ist deutlich genug.

### Wohlstand an der Börse

Schwerer Kursrückschlag

Es genügt heute schon, so lächerlich es auch klingen mag, das Wahlergebnis eines deutschen Zwergländchens wie Lippe, um bei unerwartetem Ausgange der Wahl die Börse stark zu beeinflussen.

In der Burgstraße befürchtet man jetzt im Hinblick auf das Lipper Wahlergebnis die unmittelbar bevorstehende Auflösung des Reichstages und ließ deshalb die Kurse purzelnd! Aktien und Renten standen von vornherein unter dem Druck eines starken Angebotes. Nicht nur die Spekulation, vielfach auch das Publikum suchte sich aus seinem Engagements zu lösen. So kam es vielfach zu mehrprozentigen Kursrückschlägen.



Der Völkerverbund gegen Japan

„Wollen Sie so freundlich sein, und die Fische vom Tisch nehmen; wir möchten nämlich gerne eine Protestnote schreiben.“

## Lippe!

Von

Rudolf Breitscheid

Im Braunen Haus zu München herrscht, wie die nationalsozialistische Presse verkündet, über den Ausgang der Lipperischen Wahlen freudige Erregung.

Man muß sagen: das Braune Haus ist außerordentlich bescheiden geworden, wenn das bisherige Lippe es schon in Entzücken versetzen kann. Die NSDAP hat gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November 5800 Stimmen gewonnen, bleibt aber immer noch um 3600 Stimmen hinter dem Ergebnis vom 31. Juli zurück. Und dieser Erfolg ist erzielt worden durch ein geradezu ungeheures Aufgeböten an agitatorischer Kraft. Die Wahlkampagne wurde von der Hitlerpartei in einer Weise aufgeblasen, als ob Lippe-Deilmold, wenn nicht der Nabel der Welt, so doch wenigstens der Nabel Deutschlands sei, und als ob der 15. Januar über Schicksal und Zukunft des Deutschen Reiches entscheide.

Außerdem könnte es den Braunen zu denken geben — vorausgesetzt, daß das Denken nicht ihre schwache Seite wäre — daß die Sozialdemokratie noch mehr Anlaß hätte, „freudig erregt“ zu sein. Obwohl sie bei weitem nicht mit einem dem nationalsozialistischen ähnlichen Aufwand gearbeitet hat, gelang es ihr, gegenüber dem November 4000 Stimmen aufzuholen, und damit die Ziffer vom Juli beinahe wieder zu erreichen. In Prozenten der Wähler gerechnet hat sie im Gegensatz zu der Hitlererei sogar übertroffen. Das Ergebnis ist um so erfreulicher, als die Sozialdemokratie sich nicht nur gegen die Nazis, sondern auch gegen den Ansturm der sehr siegesfähigeren Kommunisten zu wehren hatte. Die Sozialdemokratie hat den falschen Propheten der proletarischen Einheitsfront eine empfindliche Niederlage beigebracht. Ueber 3500 Wähler wandten sich von ihnen ab.

Nun könnte man eigentlich die Alten über den Gigantenkampf in den Gebirgswäldern an Lippe und Weser schließen, wenn eben nicht die Nationalsozialisten und ihr Führer sich gebärdeten, als ob mit dem 15. Januar ein neues Kapitel der Weltgeschichte begonnen habe. Sie haben schon während des Wahlkampfes so getan, als ob sie ihre künftigen Entscheidungen von seinem Ausgang abhängig machten, und jetzt versichern sie, daß ihr — übrigens im wesentlichen auf Kosten Hugenergs erfochtener — „Sieg“ ihren Kampfesmut und namentlich ihren Kampfeswillen belebt und gestärkt habe.

Der Gegner in dem Kampf aber ist Schleicher und sein Kabinett, das mit seinen „jämmerlichen Mitteln“ wie Adolf Hitler sagt, Deutschland nicht retten könne. Das heißt also: Die Nazis werden sich der Einberufung des Reichstags für den 24. Januar nicht länger widersetzen, sie werden den sozialdemokratischen und kommunistischen Mißtrauensvoten zustimmen, sie werden die Regierung kürzen und Neuwahlen herbeiführen helfen, durch die ihnen — diesmal unwiderruflich und endgültig — der Weg zur Macht geöffnet wird.

So heißt es. Man wird es uns jedoch nicht übel nehmen, wenn wir zunächst noch ein wenig skeptisch sind. Die fürchterlichen Drohungen gegen Schleicher werden in der Hitlerpresse schon seit langem ausgestoßen. Auch vor Lippe hat sie eine große Lippe riskiert. Man gab sich den Anschein, als könne man den Tag der Entscheidung gar nicht abwarten, und trotzdem wandte man sich unter mannigfaltig wechselnden Vorwänden im Aeltestenrat immer wieder gegen die Einberufung des Parlaments. Wer will die Gewähr dafür übernehmen, daß die Wandlungsfähigen nicht auch diesmal einen Grund zur Verschleppung finden, oder daß sie, wenn der Reichstag sich wirklich versammelt, die Abstimmung nicht doch hinauszuzögern verstehen?

Es sind immerhin noch vier Tage bis zur Sitzung des

## Im „Regenbogen“ über den Atlantik

Paris, 16. Januar (Eig. Bericht)

Das französische Flugzeug „Regenbogen“, das vor kurzem in zwei Etappen von Marseille nach St. Louis am Senegal (Südafrika) gestiegen war, ist am Montag morgen um 4.45 Uhr zu einem Flug über den Südatlantik in Richtung Natal (Brasilien) gestartet. Die Besatzung des Land-Flugzeuges besteht aus sechs Personen, darunter des Konstrukteur des Apparates. Der Konstrukteur hat bei der Abfahrt erklärt, er hoffe, die 3200 Kilometer lange Strecke in 14 Stunden zurück legen zu können. Der Zweck des Fluges besteht darin, die Verwendbarkeit des neuen Apparates für Ozeanflüge festzustellen.

Paris, 17. Januar (Radio)

Das Flugzeug „Regenbogen“ ist am Montag nachmittags um 16.48 Uhr britischer Zeit in Natal (Brasilien) glücklich gelandet. Das Flugzeug brauchte zur Überquerung des Atlantischen Ozeans genau 40 Stunden 27 Minuten, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 221 1/2 Kilometer entspricht. Das Flugzeug wird heute früh nach Rio de Janeiro weiterfliegen.

## Japan schluckt Schanhaiwan endgültig

London, 17. Januar (Radio)

Das Schicksal von Schanhaiwan ist, wie aus Tokio gemeldet wird, endgültig entschieden. Die Stadt soll nach der Zurückziehung der japanischen Truppen der mandchurischen Verwaltung übergeben werden. Die amerikanische Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Europa angewiesen, auf alle Anfragen zu erklären, die Vereinigten Staaten hielten an dem Standpunkt fest, daß sie die Aneignung fremder Gebiete mit Waffengewalt nicht anerkennen. Dieser Schritt erfolgte, weil in Europa Gerüchte umliefen, wonach die Hoover-Regierung in der mandchurischen Frage nachgeben werde.

## Polizeistaat Polen

Provokanzere und Spitzelsystem

Warschau, 17. Januar (Radio)

In der Ausschuss-Debatte über den Haushalt des polnischen Innenministeriums stellten die ukrainischen Abgeordneten fest, daß in den ostgalizischen Minderheitschulen ein Provokations- und Spitzelsystem eingeführt worden sei. Es gebe fast keine Schulkasse an den ukrainischen Gymnasien, in der nicht mehrere Schüler für ihre diesbezüglichen Dienste von den Behörden bezahlt würden. Der sozialistische Abgeordnete Ciolkocz führte charakteristische Einzelheiten aus dem Polizeistaat an, indem die Polizei bei Lohnkämpfen die Arbeiter mit schärfsten Mitteln angreift, um die Interessen der Arbeitgeber wahrzunehmen. Streikende Arbeiter würden geschlagen und mit Gasbomben bearbeitet. Die verhafteten Arbeiter würden durch Schlägen gezwungen, die Knie der Polizisten zu küssen. Die drei Symbole des gegenwärtigen Polen seien der Bleistift des Zensors, der Gummiknüppel des Polizisten und die Standarte.

## Philippinen fordern Freiheit

Washington, 17. Januar (Radio)

Im Bundesenat wird heute über die von der Bundesregierung scharf bekämpfte Unabhängigkeitsvorlage der Philippinen abgestimmt werden. Das Parlament der Philippinen-Insel hat seinen Washingtoner Vertreter instruiert, daß die Volksvertretung nicht gewillt sei, die angebotene Unabhängigkeit für 1943 anzunehmen. Die Bevölkerung und der Kongreß der Philippinen bestche auf der sofortigen Zuerkennung einer selbständigen Regierung.

## Drei Todesurteile wegen Spionage

Warschau, 17. Januar (Radio)

In Gdingen wurden am Montag drei Todesurteile gefällt. Das Militärstandgericht verurteilte einen Unteroffizier der polnischen Küstenluftflotte und das Zivilstandgericht den Mühlenbesitzer Priebe sowie den Danziger Kaufmann Koch zum Tode.

Die Verurteilten waren angeklagt, an einer gemeinsamen Spionageaffäre beteiligt gewesen zu sein.

# Das ewige Nein

## Unternehmer und Arbeitszeitverkürzung

Stellensatz und von dem für die Einberufung des Reichstags einwirkenden vorgehenden Termin trennt uns noch eine Woche. In dieser Zeit kann noch mancherlei verhandelt und gemeinlich werden und kann sich noch mancher Umschwung vollziehen.

Ungehindert ist zunächst eine Unterhaltung zwischen Hitler und Hugenberg, in Aussicht gestellt ist auch eine Besprechung zwischen Hitler und dem Reichskanzler. Ob beide Konferenzen zustandekommen werden, mag fraglich sein. Der deutsch-nationale Führer wird nach einer Erörterung des Ergebnisses von Lippe und der aus ihm zu ziehenden Schlussfolgerungen kein besonderes Verlangen tragen und Herr von Schleicher wird sich von einer Diskussion mit dem Lippefeind nicht viel versprechen. Indessen gibt es da trotzdem Möglichkeiten, und es ist nicht uninteressant, daß die berühmten maßgebenden Stellen der Reichsregierung am Montag Gregor Strasser und die Möglichkeiten seiner Aufnahme ins Kabinett mit einer gewissen kühlen Reserve behandelt haben. Es wäre schon denkbar, daß Schleicher jetzt wieder geneigt ist, auf Hitler statt auf seinen Rivalen zu setzen, denn es geht ihm nicht um die Person, sondern um eine parlamentarische Mehrheit, die das nicht über jeden Zweifel erhabene Vertrauen des Reichspräsidenten in ihn und sein Kabinett wirksam ergänzen könnte. Und ebenso wäre es auch nicht ganz ausgeschlossen, daß sein Partner besonders angeht der Finanzlage seiner Partei freundschaftlich und von bestimmten Geistes begleitendem Zureden nicht absolut unzugänglich wäre.

Freilich, wenn die Nationalsozialisten wirklich so stahlfest bleiben wie sie es im Augenblick zu sein behaupten, dann ist die Regierung gescheitert und die Auflösung unvermeidlich. Die Sozialdemokratie ist mit einem solchen Ausgang durchaus einverstanden. Sie ist ihrerseits über ihren Erfolg in Lippe nicht in Verzückung geraten. Sie ist weit davon entfernt, diesen kleinen Staat ohne weiteres als maßgebend für das Reich anzusehen, aber das Ergebnis gibt ihr — wie die Dinge liegen, weit mehr als den Hitlerleuten — doch das Recht, einem neuen Appell an das Volk mit größter Zuversicht entgegenzusehen.

## Konsumvereinswahl in Berlin

Auch dabei sind die Kommunisten abgeblüht

Die Konsumgenossenschaftswahlen, die am Sonntag in Berlin stattfanden, haben den Kommunisten eine vernichtende Niederlage gebracht. Abgegeben wurden insgesamt 47 168 Stimmen. Davon entfielen auf die Liste der kommunistischen Opposition 13 104 Stimmen und auf die Liste Genossenschaftsaufbau, die von der Sozialdemokratischen Partei unterstützt wurde, 33 806 Stimmen. Die Liste Genossenschaftsaufbau erhält danach 718 Vertreter = 79,42 Prozent und die kommunistische Liste 168 Vertreter = 20,58 Prozent.

Die Kommunisten haben ganz bestimmt damit gerechnet, die Berliner Konsumgenossenschaft am vergangenen Sonntag erobern zu können. Sie haben gegen diese Einrichtung der Berliner Arbeiterchaft, die selbstverständlich unter dem Kaufkraftschwund der breiten Massen leiden mußte und mit Krisenschwierigkeiten zu kämpfen hat, einen hemmungslosen und unerhörten gemeinen Kampf geführt. Jedes Mittel war ihnen recht, um der Konsumgenossenschaft etwas anzuhängen. Man muß leider feststellen, daß die Kommunisten während dieses Wahlkampfes in der Auswahl ihrer Waffen und in ihren Angriffen kaum wählerischer waren als die mittelständlerischen Gegner der Konsumvereine. Dieser selbstmörderische Kampf wurde auch in einem Augenblick geführt, wo es der Leitung der Berliner Konsumgenossenschaft gelungen ist, die Hauptschwierigkeiten zu meistern und die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens — seit Oktober arbeitet die Berliner Konsumgenossenschaft trotz erheblicher Zinsbelastung wieder mit Überschüssen — wieder herzustellen. Die kommunistischen Angriffe waren darauf angelegt, das Vertrauen der Konsumgenossen-

Etwas hochmütig spricht die Großunternehmerpresse von den „Ideologen von Genf“. Sie meint damit alle, die sich zurzeit auf der Genfer Vorkonferenz zur Frage der Arbeitszeitverkürzung bemühen, einen Weg aus dem Arbeitslosenland zu finden. Sie spricht von einer „unfruchtbaren Debatte über die Vierzigstundenwoche“. Wer also an die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Arbeitszeitverkürzung glaubt, ist für die erleuchteten Geister des deutschen Großunternehmertums ein weltfremder Mensch. Warum weltfremd? Hören wir die Argumente der Herrschaften, die es besser wissen.

Die deutsche Wirtschaft — so lautet die Beweisführung der Leute, die für den Schrei der gequälten Menschheit nach der Vierzigstundenwoche nur ein trostloses Nein übrig haben — sei eine Wirtschaft mit hochvalutarischer Währung. Deutschland sei trotz Lausanne das größte Schuldnerland der Welt geblieben. Nach der Erklärung der englischen Regierung und der Haltung der Länder des fernen Ostens könne man mit einer allgemeinen internationalen Arbeitszeitverkürzung nicht rechnen. Komme es zur Einführung der Vierzigstundenwoche, dann würden sich die dazu bereiten Länder sehr bald gezwungen sehen, zu einer verschärften Schutzollpolitik überzugehen. Die Neigung Italiens und Frankreichs zur Vierzigstundenwoche habe besondere, durchaus nationalwirtschaftliche Gründe. In Frankreich sei die Kurzarbeit aus verschiedenen Gründen die typische Erscheinungsform einer verfesteten Arbeitslosigkeit. Frankreich brauche also bei Einführung der Vierzigstundenwoche nur sehr wenig an seinem gegenwärtigen Arbeitszeitstand zu ändern. In Deutschland mache man sich übertriebene Hoffnungen über die Auswirkung der Arbeitszeitverkürzung für die Entlastung des Arbeitsmarktes. Bei genauer Rechnung könne man nur mit einer Verringerung der deutschen Arbeitslosigkeit um etwa 1/300 rechnen. Einem solch geringen Effekt zuliebe die deutsche Wirtschaft neuer bürokratischer Bevormundung auszuliefern, sei nicht zu verantworten.

Die „Ideologen von Genf“ wissen so gut wie andere Leute, daß das Arbeitszeitproblem nur ein Teilproblem der großen Arbeitslosenfrage darstellt. Sie bestreiten aber — und das mit guten Gründen — daß eine allgemeine internationale Arbeitszeitverkürzung nur Lärm um nichts wäre. Das Internationale Arbeitsamt sagt in seinem vorsichtig gehaltenen Bericht, daß bei Einführung der 40- (36) Stundenwoche die Zahl der Beschäftigten (Vollarbeiter und Kurzarbeiter) um wenigstens 10 (16,7) v. H. vermehrt werden könnte. In den meisten Fällen sogar in be-

schäftsmitglieder aufs neue zu erschüttern. Das ist ihnen nicht gelungen. Die Konsumgenossenschaftliche Praxis der Kommunisten in Halle, in Göttingen und in andern Orten, wo die Kommunisten gesunde Konsumgenossenschaften in kurzer Zeit zugrunde richteten, hat die Konsumgenossenschaftlich organisierten Verbraucher heilförmig gemacht. Eine Veröffentlichung der Berliner Konsumgenossenschaft stellt fest, daß selbst zahlreiche Genossenschaftler, die bei politischen Wahlen einen kommunistischen Zettel abgegeben, sich am Sonntag mit Empörung von ihren Führern abgewandt und für die Liste Genossenschaftsaufbau gestimmt haben.

Die Berliner Konsumgenossenschaft kann auf den Wahlausfall stolz sein. Aber noch mehr: die Wahl kann nur und wird auch in allen Kreisen so ausgelegt, daß die Berliner Konsumgenossenschaft die Vertrauenskrise überwunden hat. Es ist den Feinden der organisierten Verbraucher trotz der Hilfeleistung der Kommunisten nicht gelungen, das Unternehmen zu Fall zu bringen. Jetzt gibt es nur eine Parole: Aufwärts und vorwärts! Der Weg zu einer gesunden Entwicklung der Konsumgenossenschaft in Berlin ist frei.

trächtlich stärkerem Umfang. Wenn es nun gelänge, von der Welt die vom Internationalen Arbeitsamt vorsichtig geschätzten 3 bis 6 Millionen Arbeitslosen infolge Arbeitszeitverkürzung wieder in Arbeit zu bringen, so wäre das auch schon etwas. Im übrigen ist auch bei der internationalen Arbeitszeitverkürzung der erste Schritt der schwerste. Weißt erst einmal die Wirtschaft in der Welt, daß die Umstellung auf die Vierzigstundenwoche erfolgen muß, dann wird diese Umstellung bald auf der ganzen Linie sich durchziehen, nicht nur bei den Arbeitern und Angestellten, sondern auch bei den Beamten, und die Schätzungen des Internationalen Arbeitsamtes dürften alsdann hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Der Hinweis auf das angeblich besondere Interesse Frankreichs und Italiens an einer Arbeitszeitverkürzung ist nichts anderes als eine laute Ausrede. Wichtig ist, daß in Frankreich die Kurzarbeit sehr stark verbreitet ist. Das französische Unternehmertum hat nicht wie das deutsche bei Auftragsverminderung so rücksichtslos die Arbeitskräfte aufs Pflaster geworfen. Vielleicht hat sich das französische Unternehmertum hierin etwas vorsichtiger gezeigt. Wie dem aber auch sein mag: die französischen Handelskammern haben mit fast genau den gleichen Argumenten wie die deutschen Unternehmer eine Arbeitszeitverkürzung als eine Unmöglichkeit für Frankreich hingestellt; ja sie haben erklärt, Arbeitszeitverkürzung — das sei etwas für Länder wie Deutschland und England, aber nicht für Frankreich. Bei Einführung der Vierzigstundenwoche könne Frankreich in der internationalen Konkurrenz ins Hintertreffen. Der Hinweis auf Frankreich scheint uns also recht wenig stichhaltig.

Eine nicht allgemeine internationale Arbeitszeitverkürzung ist natürlich alles andere als eine Lösung. Aber auch England und Japan können auf die Deuer einer Weltfront für Arbeitszeitverkürzung nicht Widerstand leisten. Schließlich gibt es in England auch einige organisierte Arbeiter, und selbst Japan, dessen Regierung ihren Ehrgeiz darin sieht, die Welt nicht aus dem Glend herauszuführen, sondern in noch tieferes Glend zu stürzen, kann allein der Welt, wenn sie die Vierzigstundenwoche will, nicht Halt gebieten.

Auch die „Ideologen von Genf“ sehen, daß die ungelösten großen internationalen Wirtschaftsprobleme wie Währung, Zölle, Schuldenregelung usw. einer raschen und durchgreifenden Arbeitszeitverkürzung hemmend im Weg stehen. Aber für sie ist das kein Grund, nun einfach den Arbeitslosen zu empfehlen, sie müßten warten, bis die Welt wirtschaftlich wieder ins Lot gerückt sei. Umgekehrt: eine allgemeine internationale Arbeitszeitverkürzung könnte für internationale Zusammenarbeit zur Regelung der großen wirtschaftlichen Fragen ein Vorbild sein. Im übrigen sind die Vereinigten Staaten gewiß auch ein Land mit hochvalutarischer Währung, und doch sehen gerade sie von Tag zu Tag mehr in der Arbeitszeitverkürzung — in einer noch radikaleren, als es die Vierzigstundenwoche ist, einen gangbaren Weg.

Es liegen Steine im Weg — Niesenblöcke. Aber wenn den Herrschaften, die von der „unfruchtbaren Debatte in Genf“ sprechen, der Weg der „Ideologen“ als zu steinig, als ungangbar erscheint — wo ist denn dann der Weg, den sie vorzuschlagen haben. Sie warten auf die Besserung der Wirtschaft. Sie können ja leichter warten als die Arbeitslosen. Aber selbst wenn die Besserung voll und ganz da wäre — die Wirtschaft kann ja dann immer noch nicht das Arbeitslosenheer wieder in Arbeit bringen. Auch ein höherer Produktionsstand kann mit einer geringeren Belegschaft aufrecht erhalten werden.

Die „Ideologen von Genf“ sehen wenigstens einen Weg. Die Herrschaften, die klüger sein wollen als die „Ideologen“, sehen und wissen keinen.

E. Weissenborn-Dancker

## Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

Romanvertrieb E. Kukulak Halle-Saale, Bismarckstraße 16

41. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Jetzt sind wir beide zufrieden, Dela.“  
Sie ging mit blutleeren Lippen neben ihm.  
„Handel gegen Handel.“ Ihr Lachen war häßlich in dieser morgendlichen Luft.  
„Und in vierzehn Tagen...“  
„Ja.“ Wieder das Lachen.  
„Du wirst dir jetzt das Brautkleid kaufen.“  
„Natürlich.“  
„Wacht es deine Schwester?“  
„Ich will sie fragen.“  
„Die Hochzeit feiern wir in meinem Hotel.“  
„Warum nicht in unserer Destillation?“  
„War dir das denn lieber?“  
„Ja.“  
„Mir ist's egal. Aber ich verzieh' nicht...“  
„Ich sehr gut. In der Destillation haben wir uns ja auch kennengelernt.“  
„Wie du willst, Dela.“  
„Also abgemacht.“  
Sie kam nach Haus und begegnete allen. Ewe. Auf dem Hof dem Schmied. Und in der Küche dem Knecht.  
„Du siehst schlecht aus,“ sagte der.  
Und sie mit Lachen: „Ich hab' sehr schön geschlafen.“  
„Du mußt dich irren.“  
„Warum warst du gestern nicht vorn?“  
„Ich bin früh zu Bett gegangen.“  
Abends zwischen den Gästen war es sehr lustig. Der Wirt stand hinterm Ausgank. Der Kote lief am Bütteltisch herum. Der Schmied saß an der Kante, wie immer.  
Die Würfel rollten.  
„Acht... Zwölf.“ Eine heizere Stimme schrie.  
„Sechzehn.“ Wiederholte es: „Sechzehn... Sechzehn.“  
Karter klatschte.  
„Ich passe,“ einer... Ein anderer: „Die Tour mach' Geld flog.“  
Der Ausgank war umlogert. Man ließ sich um einen

Blas. Gläschen funkelten vor dem Gesicht des Wirtes. Der schenkte.

An der Gangtür draußen himmelte die Glocke. Einer, der betrunken auf der Fensterbank saß, lachte es nach. Immer in Zwischenräumen: „Linglingling, — linglingling.“

Ein scharfer weißer Vogel strich hinauf und hinunter. „Fräulein, Fräulein!“... Und daneben, als etwas sehr Geläufiges, jedem Bekanntes der Mädchenname, dem die Stimmung einen fliegenden Ball gleich hin und her warf. „Dela.“ — „Dela.“ — „Von der nächsten Ecke wieder: „Dela!“ — „Dela!“ am Würfeltisch, — „Dela!“ bei den Karten, — „Dela!“ beim Ausgank und „Dela!“ bei den Schnapsgläsern.

Sie kam zu jedem. Sie beugte ihr schönes, dunkles Gesicht, lachte ein eigenes Lachen und stieß zurück, wenn jemand sie antühren wollte.

Sie stand auch am Tisch des Schmiedes.

„Seien Sie doch lustig, Heinrich.“

Er nahm die Stirn aus der Hand.

„So, Dela, so hab' ich die Aneipe noch nicht gesehen.“

„Ein Grund mehr, lustig zu sein.“

„Meinen Sie?“

Ihre Augen flammten.

„Lachen Sie mit!“ In ihrer Kehle zerriß etwas...

„Warum lachen Sie nicht? — Tanzen Sie meinetwegen, — wollen wir tanzen, Heinrich?“

Er schüttelte den Kopf. Blas sah er aus.

„Sehen Sie mal, daß wir doch lustig, hier, durch Tisch und Stühle hindurch. Ueber Bier und Glasscherben hinweg.“

„Wär das nicht lustig, Heinrich?“

„Dela,“ sagte er, „wenn Ihre Mutter jetzt hier hereinkäme, die würde sich sehr um Sie sorgen. Ich hab' ihr bisher darin nicht recht geben können. Aber heute will mir's beinahe scheinen...“ Sie wartete, aber er brachte den Satz nicht zu Ende. Er fügte etwas an: „Sie dürfen nicht mit solchem Gesicht hier herumgehen, Dela. Ich sag' Ihnen das wie's ein Bruder der Schwester sagen würde.“

Die Tür schlug krachend gegen die Wand. Ein Haufe drängte herein, Männer mit kaligen Hosen. In ihrer Mitte einer, grau, zerlumpt, verknittert und gelb. Strahlend vor guter Laune. Ueber der Schulter ein Drahtgeflecht, an dem es klirnte und raselte.

„Nu wird's Sonntag“ rief einer, genau wie's vor Jahren einmal ein anderer gerufen hatte. Genau so in Klangfärbung, in Ueberraschung und lebhaftem Vergnügen.

„Nu wird's Sonntag.“ — Der Mausefallerl.“

Er stand da, das grinsende Galgenvogelgesicht zur Seite

gelegt. Er fand und hänselte. Er holte Luft und holte sie

Töne aus der vertrockneten Kehle. Sein Lied ächzte. Er hatte die Gestalt eines schabigen Alten, der sich an Krücken übers Pflaster schleppt und dem doch der Schalk bis in die rissigen Fingerspitzen sitzt.

„Kaufet, kaufet,

Kauft mir eine Falle ab,

Kaufet, kaufet,

Kauft mir eine ab!

Ihr Leute, wenn ihr keine habt,

ist, ist,

Oh, so kauft mir eine Falle ab,

ist, ist,

Dann legt ein Stückchen Speck darin,

ist, ist,

Klappt sie zu, dann sitzt das Mäuschen drin,

ist, ist!

„Bravo,“ schrie es wieder. „Bravo, Oller, bravo!“

Händeklatschen.

„Dann legt ein Stückchen Speck darin,

ist, ist!“

„Bravo, bravo!“

„Klappt sie zu, dann sitzt das Mäuschen drin!“

Und wieder klapperte Geld in die schmutzigen Leder-

tasche. Wieder spielte jeder Tisch mit einer schnappenden

Mausefalle. Wieder hinkte der alte, braune Leichtfüßler zum

Schantisch, warf zwei Hände voll Groschen auf Blech und

ließ trinken, was Geschwindigkeit hatte, ein Glas zu paden.

Von denen, die aufsprangen und herankamen, war Dela

ein Stück weitergeschoben worden. Nun lehnte sie an einem

Stuhl, von dem jemand fortgelaufen war, lehnte da, Holz

zwischen eisalten Händen, umflossen von der schweren, gold-

farbenen Seide ihres Gewandes. Eine bligende Kette um

den Hals, funkelnde Ringe an den Fingern, einen Goldpfeil

im Haar. Und sah einer Bifton gleich ein Bild aufsteigen.

Den ersten Abend, den sie hier in der Aneipe verbrachte.

Schnaps, Geschrei, Lärm, wie heute. Sie selbst in einem

dünnen, roten Kattunkleidchen, als einziger Schmutz die

Goldringe in den Ohren, die ihre Mutter mit vom Rheine

heruntergebracht hatte. Am Schantisch der braune, zer-

lumpte Mausefallerl. Sein Lied. Die Taschentuchmaus,

die er dabei gesagt: „Hüpft und springt und dreht sich. Müßt

ihm nichts. Es gefangen und bleibt gefangen.“... Eine

jähige Fische hoch über sie hinweg. Die Luft wurde ihr schwarz,

durchsprüht von roten Funken. Ein Brausen schlug ihr über

dem Kopf zusammen.

„Müßt ihm nichts,“ sagte sie und lächelte und lächelte.

„ist gefangen und bleibt gefangen.“... „Sie sollte es doch

## Sozialdemokratische Partei-Konferenz des Landesteils Lübeck in Schwartau

# Ausflug in die oldenburgischen Regierungskünste

### Der Niedergang eines Landes / Nazi-Rückzug auf der ganzen Linie S.P.D. im Vormarsch / Der Landesteil um 50 000 R.M. betrogen

Der letzte Sonntag war nicht nur in Lübeck von besonderer Bedeutung. Auch für den Landesteil Lübeck hatte dieser Tag besondere Prägung. Es tagten in Schwartau im Gasthof „Transvaal“ die Vertreter aller Ortsvereine der Sozialdemokratischen Partei im Landesteil Lübeck, unter ihnen viele Gemeindevorsteher und Gemeinderatsmitglieder. Der Rieker Bezirks-Vorstand sowie unsere Landtags- und Landesausschuß-Fraktionen hatten Vertreter zu gewichtigen Referaten entsandt.

Die Konferenz diente zur gründlichen Information der Ortsfunktionäre über die seltsamen Vorgänge des letzten Jahres im Oldenburger Staatsgebiet. Sie diente uns auch neue Aktivität zu geloben und um Erfahrungen aus der Praxis auszutauschen. Vor dieser Kritik und Sachkenntnis schmolz alles Täuschungsmanöver der hohen Regierungsherren wie Schnee unter der Sonne zusammen.

Statt in das versprochene Schlaraffenland hat man dieses Land in ein wildes politisches Abenteuer gelockt.

Wir Lübecker haben alle Veranlassung dies recht scharf unter die Lupe zu nehmen. Denn uns möchte man ja ähnliche Regierungsfreuden beschreiben.

Das Hauptreferat der Versammlung, die Genosse Heinrich Fick (Stockelsdorf) leitete, gab der Genosse Friedrich (Nistringen) über die neue Oldenburger Politik, über die Leeren Kassen des Landes, sowie über die Fülle der nationalistischen Steuerfunktionen, kurz: überhaupt über den Stand dieser Meisterstücke hoher politischer Staatsführung. Eine Komödie der Irrungen und Wirrungen überschrieb Genosse Friedrich dies traurige Kapitel. Er skizzierte noch einmal die wichtigsten Ereignisse, beginnend mit jenem Volksentscheid, wo sich Nazis und Kommunisten treubrüderlich zu gemeinsamem Tun die Hand reichten.

Der Machttausch stieg den neuen Herren zu Kopf. So erklärte z. B. der neue oldenburgische Ministerpräsident Röver dem Genossen Friedrich einmal im Landtag: „Sie haben jetzt nichts mehr zu melden! Wir haben die Macht!“ Allerdings aus dem Versprechen vor der Wahl, die Zustände innerhalb vierundzwanzig Stunden von Grund auf zu verbessern, machte man nach der Regierungsübernahme schnell erst mal vierundzwanzig Monate. Am allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, vertagte man den Landtag auf unbestimmte Zeit. Und der Erfolg: innerhalb eines halben Jahres ist Oldenburg verächtlich geworden. Was die Nazis den Bauern jahrelang gepredigt haben: Betreibe Steuerfabrik!, davon wollten die Bauern nun natürlich unter der Naziflotte erst recht nicht lassen. Die neuen Nachhaber aber erkennen eine Steuer nach der anderen. Allein aufbringen dürften alle Steuern fast nur noch die Arbeiter! Und das in einem Agrarlande, wo es nur zwei oder drei Orte mit etwas Industrie gibt.

Einige wenige kleine Städte müssen heute beinahe allein alle Lasten aufbringen.

Steuereingänge gehen heute nur noch regelmäßig von den kleinen Lohnempfängern ein. Sie haben das Vergnügen, die Experimente eines Rövers und Böhmeckers zu bezahlen. Die Bauern streikten.

Die Nazis sind wirklich hervorragende Steuergenies. Die Gewerbesteuer war vor ihnen die niedrigste in Deutschland. Sie — die Nazis — haben sie zwei- und dreifach erhöht. Auch die verrückte Schlaftsteuer haben sie eingeführt. Sogar eine Wohnungsnutzungssteuer haben sie sich erdacht. Ganz findig sind die Brüder! Natürlich hat das nicht genügt, die Regierungskasse zu finanzieren. Selbst ein 2-Millionen-Kredit reichte nicht aus. Es wurden 4 Millionen. Und noch heute fehlt Klarheit darüber: wofür entliehen? Für Zwecke der S.L.-Hilfepolizei? Oder wofür? Denn fest steht: die Gemeinden haben es nicht bekommen. Sie hat man erbarmungslos durch ihre Wohlfahrtslasten an den Rand des Ruins treiben lassen. Ob die Gemeinden ihren Angestellten sieben oder noch mehr Monate Gehalt schuldeten, kümmerte die Regierung einen Dreck.

Wieviel Bitt- und Bettelgänge der Gemeindevorsteher nach Cutin zu Böhmecker und Zettler waren, um den Wohlfahrtsempfängern wenigstens die paar ihnen rechtlich zustehenden Groschen zu verschaffen, davon gab diese Konferenz ein anschauliches Bild.

Wie auch die Methoden aussehen mögen im gelobten Lande Oldenburg, eine Tendenz ist unverkennbar und die heißt:

Alle Lasten den Arbeitern!

Um dies zu erreichen, bediente sich Röver samt Genossen der verschleierten Methoden; nur eine große Furcht haben sie: daß sie einmal Rechenschaft abgeben müssen und daß einmal Licht in diese stickige Atmosphäre hineingerät. Diesen Moment verhindern sie mit den unsaubersten Mitteln. Darum auch dürfen Reichs- und Landtage möglichst überhaupt nicht mehr tagen.

Ganz sumptig aber wird es, wenn man in die Beamten- und Personalpolitik der Nazis hineintappt. Was ist aus all ihren Anträgen zwecks Abbau von Ministergehältern und Pensionen geworden, die immer nur dann eingebracht wurden, wenn die Ablehnung tödlicher war und von denen man dann überhaupt nichts mehr hörte, als die Nazis das Regierungsruhrwerk

Was für Nieten und Durchfallskandidaten sich da in die Regierungskasse hineinmanövrierten, dafür hat man das beste Beispiel an Herrn Regierungspräsidenten Böhmecker, der später noch in einem zweiten Referat etwas spezieller beleuchtet wurde.

Es ist nicht leicht, heute Einblick zu erhalten in die absichtliche Verdunkelung der Oldenburger Regierungsgeschäfte, wie Genosse Friedrich feststellte. Wenn es der Nazis höchste Kunst und Weisheit ist, immer lustig weiter zu bluffen, so wird es die Mission unserer Partei sein und bleiben, sie in allen ihren Schlingen zu verfolgen und zu entlarven, um schließlich die ernüchterten Massen um sich zu scharen. Der reichhaltige Vortrag des Genossen Friedrich wurde so zu einem wertvollen Aufklärungs- und Informationsmaterial für den Tageskampf.

### Im besonderen die Verhältnisse des Lübeckischen Landesteils

skizzierte der Genosse Karl Fick (Stockelsdorf). Der ganze Niedergang eines Landes unter Böhmeckers Szepter wurde verdeutlicht. Außerdem interessiert uns da ein Betrag von 50 000 R.M., der im Etat des Landesteils Lübeck eingepart wurde, und von dem die Bevölkerung des Landesteils nie wieder etwas erfuhr. Die Sozialdemokratische Partei beantragte, den Bedürfnissen dafür Feuerung und Kartoffeln zu liefern. Aber das Geld ist offenbar in den Staatskäse des Herrn Röver nach Oldenburg geflossen, um da dessen Regierungsexperimente zu finanzieren. Auf dieses Geld hat aber einzig und allein der Landesteil Anspruch.

Um 50 000 R.M. ist also der Landesteil betrogen!

Am der lebhaften Diskussion beteiligten sich sehr viele Genossen und Genossinnen. Genosse Paetau sowie Genosse Probst (Dandorf) berichteten über manche wertvolle Erfahrungen in der Kleinarbeit. Es waren zumeist Kommentare zu all der Not und dem Elend, wie es gerade in den kleinsten Gemeinden am drückendsten anzutreffen ist. Da wußte manch einer ein recht bitteres Liedlein von all den vergeblichen Anstrengungen, die vom Wohl und Wehe der Wohlfahrtsempfänger handelten, und die immer und immer wieder von kommunistischen Machenschaften durchkreuzt werden.

Genosse Langebeck vom Bezirksvorstand gab den

### Organisationsbericht

Er konnte feststellen, daß unsere Bewegung im Landesteil Lübeck stabil ist. Sie hat sich wacker gehalten in all den Kämpfen. Ihre Aktivität ist ungebrochen. Und auch vor den Zensurfragen des Rieker Bezirksvorstandes hat sie vollen Beifall gefunden. Genosse Langebeck mahnte, das Jahr 1932 als ein Jahr des Anschauungsunterrichts auszunutzen.

In diesen Stunden voll stärkster Beteiligung wurde ein gutes Stück Arbeit vollbracht. Zum Nutzen der Partei und nicht zuletzt auch zum Nutzen des Landesteils. Wir wünschen den Nationalsozialisten nur einen Bruchteil dieses Verantwortungsbewußtseins und man könnte sie immerhin mit einigem Respekt betrachten. Statt dessen haben sie Oldenburg zu einer traurigen Verümtheit verholten.

K. A.

## EJU

Morgen Mittwoch 17 Uhr im Vortragssaal: Hermann Löns und seine Heide (mit Lichtbildern). Heimleiter Schermer spricht! Ernst Schandinn singt! — Eintritt für alle EJU-Mitglieder frei!

## Aufruf

### zur Teilnahme an der Speisung im Rahmen des Notwerks für die deutsche Jugend

Mit den Hilfsmaßnahmen des Notwerks für die deutsche Jugend ist vor einigen Tagen begonnen worden, einige kleine Nebenheiten haben sich inzwischen abgeklärt. Im Rahmen der Gesamtmaßnahmen ist es möglich,

**sämtlichen erwerbslosen Jugendlichen beiderlei Geschlechts bis zum Alter von 25 Jahren täglich eine warme Mahlzeit zu verabreichen.**

Diese Speisung soll in Verbindung stehen mit einer sinnvollen beruflichen, sportlichen und jugendpflegerischen Erfassung der Teilnehmer. Die in der Arbeitsgemeinschaft „Sozialer Dienst“ Lübeck zusammengeschlossenen unterzeichneten Organisationen fordern sämtliche Jugendlichen, die die gebotenen Maßnahmen in Anspruch nehmen wollen, auf, sich im Haus der Jugend, Am Domkirchhof 7, Zimmer 14, in den Vormittagsstunden zu melden.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund,  
Allgemeiner Freier Angestelltenbund,  
Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt,  
Sozialistische Arbeiter-Jugend,  
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold,  
Arbeiter-Sportartell.

### Impfen oder nicht?

## Versammlung der Impfgegner

Drei Redner, aber schlechter Besuch

Gestern Abend fand im Marmorfaal eine Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft impfgegnerischer Vereine aus Lübeck und Umgebung statt. Dieser Arbeitsgemeinschaft sind angeschlossen: Impfgegner-Verein für Lübeck und Umgebung, Biochemischer Verein Rüdiger-Schlutup, Biochemischer Verein von Bad Schwartau, Biochemischer Verein Travemünde, Verein für Gesundheitspflege und die Interessengemeinschaft der Calmette-Geschädigten.

Die Impfgegner wollen, daß das Reichsimpfgesetz, das seit dem Jahre 1874 existiert und unter falschen Voraussetzungen zustande gekommen sein soll, verschwindet. Sie erklären, daß die Pockenimpfung keinen Schutz darstellt, sondern vielmehr eine Gefährdung der Gesundheit.

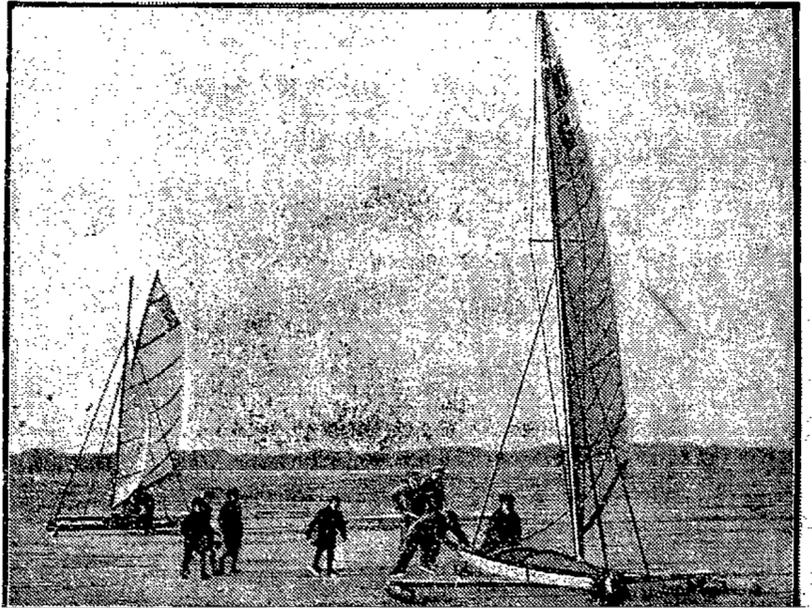
Die drei Referenten des Abends nahmen zu den Themen „Müssen unsere Kinder geimpft werden“ — „Das Reichsimpfgesetz“ — „Das Impfverfahren und Impffolgen“ Stellung und erzählten von Forschungsergebnissen und Befreiungsmöglichkeiten von der Impfung.

Dr. J. Igen-Lübeck erklärte u. a., die aktive Immunisierung eines Körpers ist unsinnig. Man kann die Natur nicht verbessern, indem man Heilung in sie hineinführt, sondern die Heilung muß aus sich selbst heraus erfolgen. Wenn man schon gegen die Pocken impft, warum impft man dann nicht gegen alle anderen Krankheiten ebenfalls, da die Möglichkeit ja besteht. Pockenimpfung ist wertlos. Gegen die nicht mehr denkende Staatsmediziner muß Front gemacht werden.

Herr Bergmann-Hamburg erzählte von der Herstellung der Pockenlymphe, die ja erst durch die sogenannte Tierpassage benutzbar wird, und von ein paar Beispielen, nach denen Geimpfte verkrüppelt waren. Durch die Impfung würde jedes Kind zunächst einmal krank. Das Blut würde ohne Zweifel durch das Einführen der Lymphe verunreinigt. Man sollte sein Kind deswegen wegen der bestehenden Gefahr der Gesundheitschädigung nicht impfen lassen, insbesondere schon deswegen nicht, weil der Staat eine Garantie für die Annehmlichkeit der Impfung nicht übernehme. Gegen Krankheit gäbe es nur das eine: Ein gesunder Körper.

Die Geschäftsführerin des Impfgegner-Arzte-Bundes, Frau von Nießen-Dresden zeigte mit Hilfe von Lichtbildern eine Anzahl Kinder, die durch die Impfung erkrankt und gestorben waren. Sie wies weiter darauf hin, daß es in England, wo die Pockenimpfung freiwillig ist, weniger Pockentote gäbe als in Deutschland, wo jeder verpflichtet ist sein Kind impfen zu lassen. Sie machte dann die Anwesenden mit einigen Paragraphen des Impfgesetzes bekannt, das Pflichten, aber auch Rechte enthalte. Die himale Kinderlähmung hänge, so erklärte sie, unbedingt mit der Pockenimpfung zusammen, wenn die Wissenschaft das auch bisher nicht zugegeben habe. Die Impffrage müsse zur Volksfrage werden.

W. E. H.



### Die Eissegler beherrschen jetzt die Seen

Der erste richtige Wintersonntag hat alle zugefrorenen Seen mit den schnellen Eisseglern belebt, die mit ihren schnittigen Fahrzeugen über die spiegelglatten Flächen laufen.

# Steuerkalender

für die Zeit vom 15.—21. Januar

- 20. Januar: Letzter Zahltag für die Gehalts- und Lohnsummensteuer und den zugehörigen Kammerbeitrag für das 4. Kalendervierteljahr 1932.
- 20. Januar: Steuerabzug vom Arbeitslohn und Abgabe zur Arbeitslosenversicherung, soweit sie an das Finanzamt ab- 1. -15. Januar einbehaltenen Beträge 200 RM. übersteigen.)
- 20. Januar: Bürgersteuer durch Steuerabzug vom Arbeitslohn. (Beträgt die abzugsfähige Summe weniger als 200 RM., so kann der Gesamtbetrag dieses Monats bis zum 5. des folgenden Monats abgeführt werden.)

## Vorgeldlos zahlen

Bei allen Ueberweisungen Steuerart und Steuernummer genau angeben. Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von einundneunzig vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

## Und das in Lübeck!

### Bomben auf Monte Carlo

und anderes mehr!

Da verirrt man sich endlich einmal aus den Mauern der Innenstadt, um ein wenig Vorstadtluft zu atmen und fröhlt bei der Gelegenheit auf eine Spielhölle, von der sicherlich selbst die eifrigsten Lübecker Heimattforscher und -kenner noch nichts wissen.

Im alten Bahnhofsgebäude, das schon so mancherlei in sich aufnehmen mußte, haben sich vom Weihnachtsmarkt her einige Standinhaber eingenistet, um nun allen Lübeckern auch weiterhin die großen Gewinnmöglichkeiten zu bieten. Zunächst tritt man in den lichtüberfluteten Raum und sieht lauter kleine Häuflein neugieriger und spielender Menschen, die es zum Teil tatsächlich sehr wichtig in ihrer Spielhölle haben. Sie kommen täglich und versuchen ihr Glück. Das steht jedem frei! Die einzelnen Standinhaber haben sich zusammengeschlossen, um so gemeinsam die Ankosten aufbringen zu können. Auch die auffallende Helle des Raumes erklärt sich sehr schnell! Man hat eine eigene Lichtmaschine.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt! Wer nicht heiratet ... Da kann man schießen so viel man Lust verspürt! (S.: Untreten!) Da kann man sogar Bomben werfen! (S.: Untreten zum Bombenwerfen in der Spielhölle!) Jedermann kann dort vor Zuschauern seine Künste zeigen, sei es mit der Pistole oder mit einem Gewehr oder mit einer Bombe! Auch die Starken haben hier Gelegenheit ihre Kräfte zu zeigen. Große Eisennagel warten darauf, von starken Händen in einen Balken geschlagen zu werden. Aber die Starken bleiben aus, es verbleiben die Halbstarke, die den Nagel bei einigen Schlägen nur halb hineinbekommen.

Einige beteiligen sich am Pferderennen, andere wieder spielen Fußball im Glaskasten, jawohl, hier ist alles möglich, hier gewinnt man jedesmal, hier blüht das Glück unter hundert brennenden Glühbirnen, Zigaretten und Schokoladen und Pralinen u. a. m. kann man gewinnen — und, all das unter diesem Zigarettenqualm und Schallplattenkonzert!

Bomben auf Monte Carlo! — Pferderennen in Lübeck! — Hier freie Auswahl und dort sechs Zigaretten! — Fünf Pfennige der Einsatz! — Na, wer hat noch nicht, na, wer will noch mal? Hier dreht sich der Widsinn im Kreise ...

Ein kleiner Junge verläßt traurig die Spielhölle. Er hat sein Vermögen verspielt. Fünf Pfennige hatte seine Mutter ihm gegeben. Das Spiel ist aus! Lope.

### Die Zahl der Arbeitslosen

Am 14. Januar 1933 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 21061 (Vorwoche 21261)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	758	768
Steine und Erden	130	130
Metallgewerbe	3425	3496
Holzgewerbe	895	889
Baugewerbe	1469	1463
Graphisches Gewerbe	178	180
Alle übrigen Facharbeiter	1509	1510
Ungelehrte Arbeiter	4001	4061
Sauarbeiter (Hoch- und Tiefbau)	681	674
Jugendliche Arbeiter	427	429
Erwerbsbeschränkte	362	365
Schiffsbesatzung	382	377
Angestellte	1896	1958
<b>zusammen</b>	<b>16133</b>	<b>16295</b>
Weibliche Arbeitsuchende	4928	4968
<b>Gesamtsumme</b>	<b>21061</b>	<b>21263</b>

### Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 16. Januar — 2,6 Grad, in der Nacht vom 16. zum 17. Januar — 5,5 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 17. Januar — 4,8 Grad.

Die Kinderfreunde Lübeck haben heute Dienstag, 20. Uhr, ihre Jahresversammlung im Haus der Jugend. Nach dem geschäftlichen Teil, 20.45 Uhr, wird Gen. Dr. Dörfel ein Referat „Die seelische Erziehung des Kindes“ halten. Alle Mitglieder, auch sonstige Parteigenossen, die an Erziehungsfragen interessiert sind, insbesondere die jetz. Elternräte werden hiermit zum Besuch der Versammlung aufgefordert.

Bedefinds „Rezit“ rennigiert! Am Donnerstag, dem 19. Januar, findet in den Kammerspielen eine Renningierung von Bedefinds Schauspiel „Rezit“ statt. Damit wendet sich der Spielplan der Kammerspiele wieder einer ernsten Aufgabe zu. Zugleich soll eine Reihe von Aufführungen fortgesetzt werden, die dem Versuche dienen, einige für die letzte Hälfte des vergangenen und das erste Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts besonders bezeichnende und repräsentative Werke auf ihren überzeitlichen Gehalt und auf ihre weitere Lebensfähigkeit zu prüfen. Diese Reihe wurde mit „Hjens“, „Nora“ begonnen und dieser erste Versuch hatte einen überraschenden Erfolg. Auch Franz Bedefinds „Rezit“ hatte wie die „Nora“ bei ihrem Erscheinen ungeheures Aufsehen gemacht. Die Aufführung soll auch hier erweisen, ob die künstlerische Kraft des Werkes über die zeitlich bedingte Problematik hinaus wirksam ist. Die Aufführung wird geleitet von Intendant Dr. Edgar Groß, beschäftigt sind die Damen Hart, König, Schjelderup, Sjöström, und die Herren Bühting, Fischer-Fehling, Kirtzen, Seubner und Wilbert.

# AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

## Er möchte bevorzugt behandelt werden

Unter der Auflage der falschen Anschuldigung stand ein hiesiger Richterrevisor. Er hatte den Offenbarungseid geleistet, der nach Meinung des zuständigen Kriminalkommissars nicht ganz mit den Tatsachen in Einklang stand. Durch eine gründliche Durchsuchung der Wohnung hoffte er, seinen Verdacht bestätigt zu finden. Es wurde zwar ein Frack und Smoking gefunden, die auf dem Offenbarungseid nicht vermerkt gewesen waren, aber diese Sachen sollen nach Angaben des Richterrevisors bereits seiner Wirtschafterin als Sicherheit übereignet sein. Die Zweifel des Kommissars waren dadurch aber nicht aus dem Wege geräumt. Am nächsten Morgen schritt er zur Verhaftung. Die Sistierung verlief nicht ganz ruhig. Der Revisor fühlte sich durch den kurzen Ton der Beamten, die ihm keine besonderen Ehren erwiesen, in seiner Würde gekränkt und protestierte energig. Er verbat sich den Ton und meinte, es würde Zeit, daß mal eine andere Regierung käme, dann würde aufgeräumt werden. Die Beamten ließen sich durch seine Redensarten nicht stören und schritten zur Verhaftung.

14 Tage später — der Revisor war inzwischen wieder aus der Haft entlassen worden — schickte er eine geharnischte Erklärung an die Staatsanwaltschaft und ersuchte um Einleitung eines Verfahrens gegen den Kommissar wegen Amtsverletzung, Hausfriedensbruch und Freiheitsberaubung. Drei hühnerhafte Gestalten wären mit einem Wolfshund bei ihm eingedrungen, hätten ihn angebrüllt und an-

geschrien und ein unglaubliches Verhalten an den Tag gelegt. Auch wären die Beamten in das Zimmer eines dreißigjährigen Fräuleins gegangen, das noch im Bett gelegen hatte. Ihn selbst hatte man kaum Gelegenheit gelassen, sich anzukleiden. Die Beamten hätten damit aber ihre Unfähigkeit zur Bekleidung derartiger Posten unter Beweis gestellt und müßten entlassen werden.

Der Inhalt des Briefes war in manchen Punkten falsch, in vielen stark übertrieben. Die Staatsanwaltschaft erhob daher gegen ihn Anklage wegen falscher Amtsauslegung. Die „hühnerhaften“ Gestalten gab es nur in der Phantasie des Angeklagten. Das ganze war aus Verärgerung über die ihm scheinbar nicht genügend entgegenkommende Behandlung der Beamten geschaf. Er glaubte, mehr vorzutellen und einen Anspruch auf bevorzugte Behandlung zu haben.

Nach Auffassung des zum Staatsanwalt ernannten früheren Hilfsrichters Dr. Pallau hätte der Angeklagte vermeiden müssen, Dinge in dem Briefe vorzutragen, die mit der Wahrheit nicht übereinstimmen. Auch das Gericht stellte fest, daß der Angeklagte in manchen Punkten objektiv die Unwahrheit angegeben hatte, aber der Nachweis, daß er es „wider besseres Wissen“ getan habe, kann, wie in den meisten Fällen nicht geführt werden.

Das Urteil lautete, entgegen dem Antrage des Anklagevertreters, der einen Monat Gefängnis beantragt hatte, auf Freispruch. B-e.

## Um die norddeutsche Meisterschaft spielen

### V.f.L. 05 Meister Groß-Hamburgs ATV. Schwartau Lübecker Meister

Sonntag, 22. Januar, 14 Uhr  
auf der Lohmühle

## Die Polizei berichtet

### Anfall beim Moislinger Baum

Am Montag vormittag verunglückte ein Travemünder Motorradfahrer beim Vorbeifahren an einem Milchwagen. Er kam zu Fall und erlitt eine Gehirnerschütterung. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er sich bereits auf dem Wege der Besserung befindet.

### Kronsförde

Achtung! Am Sonnabend, dem 21. Januar, abends 8 Uhr, veranstaltet die Spielgruppe Moislung unter Leitung von Lehrer Heuer bei Könnig einen Theaterabend mit nachfolgendem Tanz. Zur Aufführung gelangt der 3-Acter „De Swienkdomdie“. Da die große Leistung der Gruppe hier bekannt ist, sollte keiner veräumen, auch diesmal zu kommen. Der Eintritt beträgt nur 30 Pf., Erwerbslose 20 Pf. Karten sind schon jetzt bei den bekannten Stellen zu haben. Also am Sonnabend alles nach Kronsförde. Wer dat nich sehn het, den'n geiht wat ut de Näs.

### Partei in Siems

Am Sonnabend hielt der Distrikt 21 im Lokal F. Zeller, Herrenbrücke, seine Jahresversammlung ab. Nachdem der Gen. Riegel den Jahresbericht, Faclam den Rassenbericht gegeben, hielt Gen. Lehrer Waterstrat ein Referat. Hierbei stellte er Betrachtungen über das Jahr 1932 an und bemerkte, daß wir alle selbst später einmal in der Geschichte sehen würden, welche ungeheure politischen Kämpfe die Arbeiterschaft durchfochten und auch befochten hat, der betrügerischen Hitlerbewegung zum Trost. Im weiteren kommt Gen. Waterstrat auf den Krieg im Osten zu sprechen und bemerkt, daß die ganze kapitalistische Welt diesem Konflikt sympathisch gegenübersteht und zwar nur, um aus ihm Geschäfte zu machen, „die Wirtschaft anzukurbeln“. In der Diskussion beteiligten sich die Genossen Riegel, Paul, Petersen, Krause, Hampf. — Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Zum Schluß wurde noch von den Sportgenossen der Wunsch und die Hoffnung laut, daß der Siemer Spielplatz bald eine Vergrößerung erfährt, damit er auch als Sportplatz überhaupt zur Verwendung kommt.

### Sinrichtungen als Volksfest

Mittelalterliches aus Mussolinien — Torturen für die Beurteilten

In Italien wird wader hingerichtet, am 5. d. M. ein Raubmörder in Bergamo, am 6. einer in Mantua. Daß sich gleichzeitig die Raubmorde häufen, beeinträchtigt die Sinrichtungsfreude nicht. Der Faschismus bemüht sich, die Sinrichtungen wieder zum Volksfest zu machen; daher die Exekution

in aller Öffentlichkeit, die sich auch für die Hebung des Fremdenverkehrs bewähren wird. Daß der 6. Jänner als Fest der Heiligen Drei Könige ein hoher kirchlicher Feiertag war, führt nicht im mindesten. Die dreihundert oder vierhundert Faschisten, die zum Hinrichten vor die Stadt pilgern, haben daran gewiß mehr Freude, als die drei Könige aus dem Mogenlande an ihrer Pilgerfahrt zum Stalle in Bethlehem hatten. Gestört hat dagegen das schlechte Wetter — gar kein rechtcs Hinrichtsvetter. In Bergamo war der Nebel so dicht, daß man vierzig Minuten warten mußte, um dem Publikum gute Bedingungen zum Schauen zu bieten. In Mantua ließ man es 25 Minuten abregnen; es gosh so furchtbar, daß den Zuschauern beinahe die ganze Hinrichtung verleidet worden wäre. Wie den beiden Menschen zumute war, die 40 und 25 Minuten warten mußten, damit das Publikum ihr Sterben besser sähe, danach kann das faschistische Gemüt nicht fragen. Faschisten sind ein markiges Geschlecht und sind dem Duce dankbar, der ihnen Gelegenheit bietet, sich am Sobestampf ihrer Mitmenschen zu weiden. Hoffentlich werden in Zukunft bei schlechtem Wetter Sinrichtungen verschoben, wie das bei sonstigen Schaupielen unter freiem Himmel üblich ist. Ferner sollte man sie stets auf kirchliche Feiertage verlegen. Da sind auch die Kinder schulfrei. Zur Messe kommen alle noch zurecht ...

### Rakas Helferin

Gefühnter Raubüberfall

Die Strafkammer des Landgerichts Berlin 1 verurteilte die 27jährige Angeklagte Charlotte Reinhardt wegen gemeinshaftlichen Raubes gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu zwei Jahren Gefängnis. Charlotte Reinhardt hat am 27. September vorigen Jahres gemeinsam mit der von acht Staatsanwaltschaften steckbrieflich gesuchten 32jährigen Zigeunerin Luise Herzberg, die in Zigeunerkreisen unter dem Spitznamen „Raka“ bekannt ist, in ihrem Hause in Berlin D. die betagte Schneiderin Olga Falk überfallen und beraubt. Luise Herzberg ist die Schwester eines im Oktober gefaßten Massenmörders.

Die Angeklagte will von Rakas Absichten angeblich nichts gewußt haben. Die Beweisaufnahme, in deren Verlauf Frau Falk vernommen wurde, ließ indes die Anschuldigung Charlottes als unwahrscheinlich erscheinen. Es steht fest, daß die Angeklagte sich unter der Angabe, daß sie ein Kleid ändern lassen wolle, bei Frau Falk Einlaß verschafft hat. Nach einiger Zeit klingelte an der Wohnungstür „Raka“, wurde aber nicht hereingelassen. In diesem Augenblick öffnete Charlotte Reinhardt selbst die Wohnungstür, indem sie sagte: „Warum sind Sie denn so böse gegen die Frau? Lassen Sie sie doch herein!“ Raum war Raka in der Wohnung, als sie sich, unterstützt von ihrer Freundin Charlotte, auf die Schneiderin stürzte, sie zu Boden warf, fesselte und knebelte. Dann durchsuchten beide die Wohnung nach Wertgegenständen aber nichts außer ein paar Groschen und einen alten Silbermark. Auch Rakas Drohung: „Wenn du das Ergebnis des Raubes nicht verbesserst. Die Verbrecherinnen öffneten dann noch den Gashehn der Wohnung, um ihr Opfer zu betäuben, und flüchteten.

### Briefkasten

H. Sie wenden sich am besten in Ihrer Angelegenheit an die Beratungsstelle in Wohlfahrtsachen beim Allg. D. Gen.-Bund, Johannisstraße 48, III. Sprechstunde von 10—13 Uhr.



### Der Kapitalismus ist überall gleich lumpig

Unser Bild berichtet von dem Amerika, wie es nur wenige kennen: in der reichen Stadt Los Angeles haben sich Erwerbslose, die nicht einmal Geld für das Apfel haben, diese „Wohnungen“ zusammengezimmert.

So ändert sich der Lauf der Welt

## Heine unterm Hakenkreuz

Nazis zahlen ihre Hausmiete an den „Erbfeind“

### Ein nettes Kapitel

aus Hamburg

Heinrich Heine hat, solange er lebte und stritt, immer eine besondere Nase für die Treppenhöhe der Weltgeschichte gehabt. Sein ironisches Gelächter schüttet noch heute lebenden Spott über die politischen Rückwärtschritte und geistigen Kleinbürger. Auch Hamburg hat Heine mehrfach wegen der merkantilen Betriebsamkeit zu munteren Spottversen gereizt. Es ist nur schade, daß er den Witz nicht mehr miterlebt, den sich die Zeitgeschichte gerade jetzt wieder in Hamburg mit ihm erlaubt. Er würde sicherlich einen seiner bissigsten Verse über diesen Tatbestand machen.

Die Sache ist nämlich die: In der Schauenburger Straße 59 hat seinerzeit Heines Verleger Julius Campe zu Ehren des Dichters ein schmuckes Haus gebaut aus den Geldern, die ihm Heines „Buch der Lieder“ und Heines „Reisebilder“ einbrachten. Dieses Haus trägt noch heute sichtbar an seiner Fassade die Medaillon-Porträts von Heine und Campe zur Erinnerung an ihr geistiges Zusammenwirken. Dieses Haus hat also ein gewisses kulturhistorisches Interesse und man ist erstaunt, zu hören, daß es nicht unter Denkmalschutz steht. Die Ironie der Zeitgeschichte hat es gefügt, daß ausgerechnet die Nazis dieses Haus für ihre „Zeugmeisterei Nordmark“ gepachtet haben.

Ausgerechnet die Judenfreier haben an dieser Gedenkstätte eines der geistvollsten Juden ihr propagandistisches Hauptquartier aufgeschlagen. Die Hakenkreuzfahne, das Symbol der Rassefeindschaft, hängelt munter zwischen den Medaillon-Porträts von Heine und Campe. Die Fassade hat man mit einem geschmacklosen, senkfarbenen Anstrich verhandelt und die Gedenktafel im Hauseingang mit einem Holzbrett zugemastet.

In der Weihnachtszeit konnte man sogar noch ein übriges erleben: in einem der Schaufenster nämlich war eine Puppe zu sehen, im Stahlhelm, feldgrauen Einheitsmantel und vier Handgranatenattrappen am Gürtel. Das alles an der Gedenkstätte des Mannes, der ein Menschenalter lang für die deutsch-französische Verständigung und den europäischen Frieden gekämpft hat.

Aber die eigentliche Pointe kommt erst: Besitzer des Hauses sind die Erben des Verlages Campe. Der letzte Campe, der vor etwa zehn Jahren starb, war mit einer Französin verheiratet. Er hinterließ zwei Töchter, die ihrerseits mit angesehenen französischen Künstlern verheiratet sind und in Paris leben, als französische Staatsbürgerinnen also!

**Tatbestand:** Die Nazis zahlen die Miete für ihre Zeugmeisterei an den „Erbfeind“. Sie haben das Haus gemietet von dem Juden Henry Cohn, der der Verwalter des Hauses ist

und bei der Verpachtung des Hauses sicherlich eigenmächtig gehandelt hat, denn es ist bekannt, daß zwischen Cohn und den Campe-Erben seit Jahren prozessiert wird wegen Nachlassstreitigkeiten.

Trenddeutsch allemal! Man hat den Patriotismus gepachtet. Man würde einen Marxisten in die siebente Hölle verbannen, wenn bekannt würde, daß seine Miete nach Paris geht. Und die Nazispraxis? Der obige Fall ist bezeichnend!

Ihre Judenfeindschaft hört in dem Moment auf, wo sie ein günstiges Geschäft machen können!

Das sind Hitlers Patent-Deutsche.

Der Dichter Heine wird sich in seinem Grabe auf dem Mont Martre in Paris sicherlich mit zornigem Gelächter umdrehen, wenn er hört, daß ausgerechnet die Rassegermanen des Hakenkreuzes an seiner Gedenkstätte ihren Anstrich aufgemacht haben.



Violinvirtuose Willy Burmeister gestorben

Einer der berühmtesten Violinvirtuosen der Gegenwart, der Hamburger Willy Burmeister, ist im 64. Lebensjahr einem Herzschlag erlegen.

### Kreis Lauenburg

## Die Umgestaltung der Wöllner Schulgebäude

und die verschobene Ansicht eines Mittelständlers

18. Jän. 1933

In ihrer Nummer 12 vom 14. Januar veröffentlicht die Wöllner Zeitung einen langatmigen Bericht über die Jahresversammlung des hiesigen Bürgervereins, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß der Stadthausführer Jensch einen Vortrag über die Umgestaltung der städtischen Schulgebäude gehalten, Bürgermeister Dr. Wolff einige ergänzende Bemerkungen gemacht und insbesondere der Stadtvertretung und dem Magistrat für deren positive Mitarbeit den Dank ausgesprochen hat. Im Anschluß an diese Ausführungen hat nun der Vorsitzende des lauenburgischen Gewerbeverbandes, Bäckermeister C. Jarn, den Umstand, daß die Umgestaltung der Schulgebäude ohne steuerliche Belastung des Einzelnen durchgeführt werden konnte, besonders darauf zurückgeführt, daß unser Stadtparlament keine Linksmehrheit aufweist. — Gut gebrüllt, Löwe! Nein, Bäckermeister Jarn ist kein Löwe, sondern ein Mensch, der in seiner Eiferstirnigkeit die Ausführung der zur Umgestaltung der Schulgebäude notwendigen Mittel nicht kennt oder nicht kennen will.

Wir wollen ihm helfen. Zunächst, Herr Jarn, ist die Herkunft der ersten 40 000 RM. aus der Stadtkasse noch immer ungeklärt. Einige behaupten, sie stammen aus den Heberschüssen früherer Jahre, andere behaupten, sie stammen aus den, nicht nach den Richtsätzen des Kreises an die Fürsorgeempfänger gezahlten Unterstufungen. Dem sei nun wie ihm wolle, erzählt wurde, daß selbst Magistratsmitglieder überrascht gewesen seien, als ihnen von dem Vorhandensein dieser Summe Mitteilung geworden sei. Außerdem, Herr Bäckermeister Jarn, haben die städtischen Betriebswerke bisher immerhin 15 000 RM. zur Umgestaltung der Schulgebäude hergegeben, weitere Laufende werden noch folgen müssen; in dieser Summe steckt eine schwere, indirekte steuerliche Belastung namentlich der Arbeitslosen, Fürsorgeempfänger, Sozial- und Kleinrentner; der Armen, die trotz alledem die Preise für Elektrizität, Gas, Wasser und Kohle bezahlen mußten, um diese Heberschüsse zu ermöglichen.

Die kleine Linksvetretung im Stadtparlament, die SPD, hat es in jahrelangen, zähen Kämpfen verstanden, immer und immer auf die unhaltbaren Zustände im Wöllner Schulgebäude hinzuweisen, bis endlich auch die bürgerliche Mehrheit ein sah, daß es so nicht mehr weitergehen könnte. Lange, lange hat es gedauert, bis die Einsicht kam und deshalb freut sich die kleine Linksvetretung, ihr Teil an der Umgestaltung der Schulgebäude in Wölln beigetragen zu haben, trotz Bäckermeister C. Jarn.

### Sehn Jahre nach der Tat

Wegen Brandstiftung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt

16. Jän. 1933

Späte Sühne fand eine Brandstiftung, die im Herbst 1923 in der Ortschaft Damnas verübt wurde. Einem dortigen Landwirt waren von dem Pächter der Gemeindejagd drei Hunde gestohlen. Darüber war der Besitzer der Tiere derart erbost, daß er beschloß, sich zu rächen. Er steckte darauf drei Strohmetten des Jagdpächters, die etwa 300 Zentner Stroh enthielten, in Brand. Die Frau des Brandstifters wußte von der Tat, und von Gewissensbissen gepeinig, erstattete sie schließlich Anzeige gegen ihren eigenen Mann, der sich nunmehr etwa zehn Jahre nach der Brandstiftung vor Gericht zu verantworten hatte. Er wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

### Eine Bank für Aufsichtsräte

17. Jän. 1933

Montag fand eine außerordentliche Generalversammlung der Mönner Bank statt, die, wie gemeldet, in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Aus dem Bericht der beiden Revisoren ergab sich nach dem Abg. Fröbel, daß eine Unterbilanz von 345 000 RM. vorhanden sei. Drei Aufsichtsratsmitglieder hätten allein einen Kredit von 500 000 Reichsmark für sich in Anspruch genommen. Die Schwierigkeiten bei der Bank hätten bereits seit dem Herbst 1929 bestanden. Der Genossenschaftsverband habe wiederholt auf die herrschenden Mißstände hingewiesen, doch seien alle Mahnungen erfolglos geblieben. Die Krise sei entstanden aus einer gewissen Großmannsucht der Verwaltung.

### Provinz Lübeck

## Was ist in West-Ratekau los?

16. Jän. 1933

Der Gemeinderat ist zu Donnerstag, den 19. Januar, nachm. 6.15 Uhr, zu einer Sitzung in Pansdorf eingeladen. Auf der Tagesordnung steht u. a. bereits zum vierten Male: Neuwahl der Beigeordneten und der Kommissionen. Dreimal ist die Wahl an dem Widerstand der SPD-Vertreter gescheitert. Die Vorgeschichte dürfte von Interesse sein.

Im Sommer 1932 begannen die Nazis unter Führung von Ferdinand Hansen den Feldzug gegen den 1930 gewählten Gemeinderat. Grund? Seine Beschlüsse hätten den Unwillen der Bevölkerung erregt. Gemeint war die Entschlossenheit des Gemeinderates mit der Steuerdrückerberei der Zahlungsfähigen aufzuräumen. Die Sache klappte damals wider Erwarten. Die Naziarbeitgeber hatten den nötigen Druck dahintergesetzt und außerdem wurde mit den unünftigen Verdächtigungen der Gemeindefunktionäre die nötige Stimmung erweckt.

Nach der Neuwahl am 2. Oktober zogen fünf Nationalsozialisten, unter ihnen Herr Hansen, in den Gemeinderat ein. Sie fühlten sich hahn im Korb, denn nach ihrer Meinung hatte für West-Ratekau das dritte Reich zum zweitenmal begonnen. (Zum erstenmal bei Bismarcks Thronbesteigung.) In ihrem Größenwahn verlangten sie, daß der 1. Beigeordnete ein Nazi sein müsse. Als Kandidaten präsentierten sie Herrn Hansen. Nun beginnt die Tragödie. Herr Hansen fiel nämlich bei der Wahl durch, weil die Mehrheit des Gemeinderates der Ansicht zuneigte, daß er nicht geeignet sei ein derartiges Amt zu bekleiden, sie wählte den bisherigen 1. Beigeordneten Gen. Borgwaldt wieder.

Diese Niederlage ließ Herrn Hansen nicht ruhen. Sein Streben nach oben hatte den ersten Widerstand gefunden, denn er war auch in keine Kommission hineingekommen. Er bedarf jedoch dringend einer Betätigung und so versuchte er auf dem beschwerdeweise sein Ziel zu erreichen. Gen. Borgwaldt war bereits lange bestätigt, als plötzlich die Regierung dem Ansuchen des Hansen nachgab und angebliche Formfehler bei der Wahl benutzte, die Neuwahl der Beigeordneten anzuordnen.

Ob Herr Hansen denn tatsächlich so naiv ist zu glauben, daß er nun gewählt wird? Die SPD hält an ihrer Ansicht fest. Das Verhalten der Nazi aber zeugt von ihrer politischen Unreife. Anstatt ihre Arbeitskraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen, betreiben sie Wortklauberei um an sich bedeutungslose Sachen. Sie scheitern aber an dem zielbewußten Willen der Sozialdemokraten, denen es gar nicht einfällt nach der Pfeife von politischen Sänglingen und Querulanten zu tanzen. Die Nazis sind nicht imstande, auch nur eines ihrer Versprechungen einzulösen. Die Gesichter ihrer Wähler aber werden immer länger.

## Von der Arbeiterwohlfahrt in Ahrensböf

16. Jän. 1933

In der Jahreshauptversammlung der Arbeiterwohlfahrt ergriff der Vorsitzende, Gen. Rod, den Jahresbericht 1932, aus dem zu entnehmen war, daß der Ortsausschuß trotz der schwer lastenden Krise wirksam arbeiten konnte. Die vier öffentlichen Veranstaltungen brachten gute Erfolge und setzten den Ortsausschuß in die Lage Hilfe zu bringen, wo sie notwendig erschien. Mehr im Monat Dezember 1932 wurden 54 Pakete mit Bekleidungsgegenständen, Schuhen usw. verteilt. Der in dieser Sitzung anwesende Bezirksleiter, Gen. Sch. Werner, sprach alsdann über notwendige Arbeit im Jahre 1933, die in der Aussprache von den Genossen Koop und Rod auf Ahrens-

böfker Verhältnisse abgestimmt wurde. Beschlossen wurde die sofortige Anschaffung eines Baby-Korbes, der immer teilweise gestellt werden soll. Nach Behandlung innerer Dinge konnte der Vorsitzende die Sitzung schließen mit einem Dank an alle Mitarbeiter für geleistete Arbeit. Besonderer Dank gebührt den Genossen und Genossinnen, die die Notfälle der Stadt Ahrensböf mit ihrer Arbeitskraft unterstützen. Es sei bemerkt, daß die gesamte Arbeit für den Küchenbetrieb vom Einkauf der Waren bis zur Speisenausgabe von unfern Genossinnen und Genossen unentgeltlich bewältigt wird.

### Generalversammlung der Partei

Die diesjährige Generalversammlung der Partei war gut besucht. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß die Partei aus den fünf Wahlkämpfen ungeschlagen hervorging. Der Mitgliederbestand erhöhte sich im Berichtsjahr um fünf Genossen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die einstimmige Bestätigung des Vorstandes, neunewählt wurde nur der zweite Vorsitzende, Gen. Niebsdoffer, der auch zur Bezirkskonferenz nach Schwartau delegiert wurde. Als Kandidat für den Parteitag in Frankfurt wurde der Gen. Heinz Rod bestimmt. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung mußte der Vorsitzende eine Reihe Anfragen beantworten.

### Landgemeindefest in Eutin

Ende vorige Woche tagten in Eutin der Landgemeindefest des Landestells Lübeck, welcher von fast sämtlichen Gemeindevorständen und Bürgerräten besucht war. Das Hauptreferat über Arbeitsbeschaffung (Gerets-Plan) hielt Ministerialdirektor a. D. Schellen-Berlin. Wie weit dieses Problem für die Gemeinden zu verwenden ist, muß noch sehr sorgfältig überprüft werden. Schlussfolgernd betonte der Referent, daß nur die Hebung der Kaufkraft diese Wirtschaftskrise beseitigen kann.

Im Anschluß an diesen Vortrag wurde beschlossen, daß der Landgemeindefestverband Landestell Lübeck sich dem deutschen Landgemeindefest anschließen soll. Zweck Regulation der Finanzen wird eine dreigliedrige Kommission beim Finanzministerium in Oldenburg vorstellig werden. Zu wünschen wäre, daß statt der endlosen Versprechungen in Berlin Arbeit beschafft würde.

\*

**Ahrensböf. Holzauktion.** Am Freitag, dem 20. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Hotel „Stadt Hamburg“ hier eine Holzauktion aus dem Waldvorserholz statt. Zum Verkauf kommen: Eiche: 27 St. = 12 km, 19 rm Drahtpfähle; Buche: 280 rm Brennholz.

**Scharbeuz.** Auf der hier in Schmidts Gasthof abgehaltenen Holzauktion wurden verhältnismäßig hohe Preise erzielt. So kosteten Buchenbrennholz pro Raummeter 7-9 RM, Buchenastholz je Laufen 6-9 RM.

**Sißel. Feuerwehr.** In Meiers Gasthof hielt die hiesige freiwillige Feuerwehr ihre diesjährige Generalversammlung ab. Kamerad S. Westphal gab den Jahresbericht. Das Jahr 1932 war für die Wehr sehr ruhig. Es fanden nur die noch schriftlich festgelegten Übungen statt. In einem Feuer Schaden brauchte nicht ausgerückt zu werden. Den Kassenbericht, der eine Einnahme von 202,30 RM. und eine Ausgabe von 153,03 RM. aufwies, erstattete der Kamerad S. Quisau. Hauptführer G. Quisau, Schriftführer S. Westphal und Zugführer F. Warweg wurden einstimmig wiedergewählt, zu Revisoren wurden A. Siedge und W. Bumann gewählt. Vereinslokal bleibt Meiers Gasthof. Ein Wintervergügen, bestehend aus Theater und Ball soll im Februar abgehalten werden. Einige Kameraden erhielten für 25jährige Dienstzeit das Dienstabzeichen.

# Der Kleingärtner

## Standardarbeiten

für die zweite Januarhälfte

**Edelreifer schneiden, auch Stachel- und Johannisbeeren,** beides in Sand einschlagen. Umzuveredelnde Bäume abwerfen. Aststumpfen nachschneiden und mit Baumwachs verschmieren. Reihigen und Auslichten aller Bäume. Gegen Wildverbiss Schutz anbringen. Düngen mit Natur- und Handelsdünger.

**Gemüsegarten. Mistbeetkasten anlegen.** Erste Aussaat von Salat, Radies, Kohlrarten. Im freien Lande Karotten, Petersil, Porre, Zwiebel und Pastinaken. Komposthaufen umsehen. Geräte in Ordnung bringen.

**Ziergarten. Sträucher auslichten.** Auf den Rasen Kompost. Aussaat von Aurteln und Primeln in Handkästen.

## Aus Theorie und Praxis

Obstgarten.

Für die Sämlingen in den Gartenarbeiten war dieser Winter bisher besonders günstig. Jetzt sollten eigentlich die rückständigen Arbeiten erledigt sein. Wiederholen wir noch einmal die wichtigsten.

**Edelreifer schneiden.**

Durch die warme Witterung sind manche Baumarten in ihrer Knospenentwicklung schon sehr weit vorgeschritten. Wir dürfen deshalb unter keinen Umständen noch länger mit dem Schneiden der Edelreifer für die umzuveredelnden Bäume warten, wenn wir

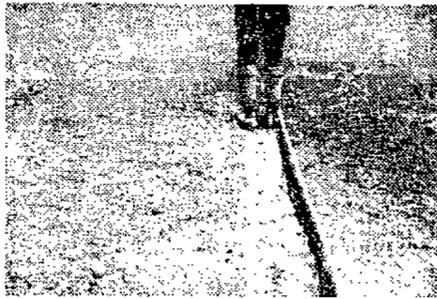


Bild 1

die Reifer in unseren eigenen Baumbeständen gewinnen wollen. Besonders betonen möchte ich bei dieser Gelegenheit, daß es nicht vorteilhaft ist, die Reifer von zu jungen Bäumen, die noch nicht getragen haben, oder von schlechten Trägern zu schneiden, selbst wenn die Sorte eine sehr gute sein sollte. Es besteht dabei die Gefahr, daß sich der Uebelstand auch auf den umveredelnden Baum überträgt.

**Stachelholz von Stachel- und Johannisbeeren.**

Haben wir die Absicht, unseren bisherigen Bestand an Stachel- und Johannisbeersträuchern zu vermehren, ist jetzt die beste Gelegenheit dazu. Wir schneiden die Jungtriebe der alten Sträucher (Mindestlänge 20 Zentimeter), bündeln diese sorgfältig, versehen sie mit Namensschildern und schlagen sie vorerst in Sand an einer trockenen Stelle im Garten ein. Die Pflanzung erfolgt im nächsten Monat.

**Abwerfen der Baumkrone.**

Damit sich im März die Arbeit nicht zu sehr häuft, können wir jetzt schon mit dem Abwerfen der Kronen bei umzuveredelnden Bäumen beginnen. Dabei sollen wir beachten, daß der Baum nach dem Abwerfen in dem Habitus der Aeste möglichst den gleichen Winkel hat wie vorher die Baumkrone. Wer jedoch glaubt, diese Arbeit noch kurz vor dem Beredeln im Monat März bewältigen zu können, der warte lieber bis zu diesem Zeitpunkt.

**Auslichten der Kronen.**

Mit Beginn der Saftzirkulation soll das Auslichten der Kronen unbedingt beendet werden, damit die zu entfernenden Aeste und Zweige nicht unnötigerweise dem Baume



Bild 2

Nährstoffe entziehen. Diese können besser der verbleibenden Baumkrone zugute kommen. Entstehen größere Astwunden, verschmieren wir diese mit Baumwachs, nachdem sie vorher mit einem scharfen Messer glatt geschnitten wurden. Beim Auslichten der Kronen wollen wir nicht kleinlich sein; je mehr Luft und Licht in die Krone kommt, um so gesünder entwickelt sich Baum und Frucht.

**Reinigen der Stämme und Wintergesprüfung.**

Bei dem feuchten Wetter ist es eine Kleinigkeit, mit einer Baumpachtel Stämme und Aeste von loser Rinde und Moosen zu rein-



Bild 3

gen. Gerade der bisher gelinde Winter dürfte für die Erhaltung der Schädlings besonders günstig gewesen sein, so daß wir alles daran setzen müssen, um durch intensive Schädlingsbekämpfung diesem Nachteil wirksam zu begegnen. Dazu gehört vor allen Dingen das Reinigen der Stämme und Aeste. Den Boden unter der Baumkrone bedecken wir mit alten Säcken, auf denen wir die abgeschabte Rinde sammeln und dann verbrennen können. Nach dem Reinigen eine intensive Sprüfung mit Karbolium.

**Gegen Wildverbiss**

bringen wir noch Schutz an. Wenn bisher durch die günstige Witterung noch keine besondere Gefahr war, so kann doch einsetzender Schneefall und Nahrungsmangel die Tiere in



Bild 4

den Obstgarten treiben Draht- und Strohhosen tun gute Dienste.

**Düngung.**

Solange der Boden nicht gefroren ist, ist die Verwendung von Stalldung und Jauche möglich. Jedoch empfehle ich die Anwendung dieses Düngers nur bei Kernobst. Thomasmehl, Kainit und Kalk müssen jedoch allen Bäumen verabreicht werden und kann dies auch auf Schnee erfolgen, durch den die Düngerarten aufgelöst und in den Untergrund gespült werden. Wo der Garten oder die Baumscheiben noch nicht umgegraben sind, wird der Dünger bei dieser Gelegenheit mit untergearbeitet.

**Gemüsegarten.**

Hier kommt uns das günstige Wetter besonders zugute. Wir können die jetzt vorteilhaften Aussaaten von Karotten, Petersil, Porre, Zwiebeln, Pastinaken und Schwarzwurzeln machen.

**Wie die Aussaat erfolgen soll.**

Um während der Kulturperiode leicht und sauber arbeiten zu können, ist es notwendig, bei der Anlage und Einteilung der Beete mit größter Sorgfalt vorzugehen. In folgendem

die Arbeitsvorgänge der Reihe nach: Das zur Aussaat benötigte Stück Gartenland wird gegraben und eben geharkt. Nun werden die Beete abgemessen, und zwar Beet und Weg zusammen 1,50 Meter Breite. Diese Einteilung erfolgt an beiden Seiten der Fläche. Nun wird von der Markierung der einen Seite nach der gegenüberliegenden eine Schnur gezogen (ohne Schnur und nur mit Augenmaß soll niemals im Gemüsegarten gearbeitet werden). Auf Bild 1 ist zu sehen, wie an dieser Schnur entlang der Weg getreten wird. Ist dies geschehen, wird die Schnur zur nächsten Markierung weitergesteckt und wiederum der Weg auf der gleichen Seite der Schnur abgetreten. So geht die Einteilung erst durch das ganze vorbereitete Landstück. Dann folgt die Einteilung des Beetes selbst. Da für die genannten Arten Gemüse nur Reihensaat in Frage kommt, teilen wir also das Beet in sechs Teile, wobei wir an jeder Wegkante 8 bis 10 Zentimeter einrücken. Ist diese Einteilung an beiden Enden des Beetes geschehen, wird auf der einen Seite an der Markierung die Schnur gesteckt, während wir auf der anderen Seite die Schnur mit der einen Hand an der Markierung festhalten, mit der anderen Hand die gespannte Schnur hochziehen und zurückschnellen lassen. Auf diese Weise markieren sich die Reihen wie auf Bild 2 ersichtlich. Nun werden die Reihen gezogen auf der markierten Linie entlang, jedoch nicht tiefer als 5 bis 7 Zentimeter (Bild 3). Jetzt erfolgt die Aussaat in die Reihen. Nicht zu dicht, nicht zu weit. Um darin ein ungefähres Maß zu haben, ist es empfehlenswert, vorher in kleinen Schalen oder Töpfen Keimproben zu machen. Von jeder Gemüseart säen wir z. B. 20 Korn aus und ersehen nachher beim Keimen, wie hoch-

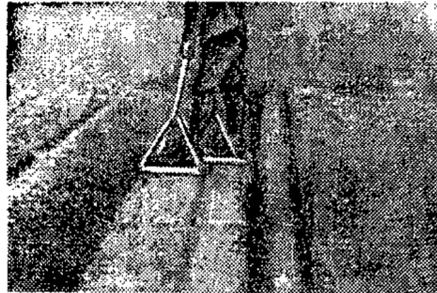


Bild 5

prozentig der Samen keimfähig ist. Nach der Aussaat auf dem Beete werden die Rillen mit einem Rechen wieder zugezogen (Bild 4), das ganze Beet dann mit Trittbrettern (Bild 5) gleichmäßig festgetreten. Wo an Torfmull nicht gespart zu werden braucht, überstreuen wir das Beet leicht mit diesem.

**Der Mistbeetkasten**

wird angelegt. Eine 50 bis 60 Zentimeter hohe Pferdedungsschicht (der Dung muß frisch und warm sein) wird gleichmäßig in den Kasten gepackt und mit einer Erdschicht von 15 bis 20 Zentimeter Höhe überzogen. Ausgefäht werden Salat, Radies und sämtliche Kohlrarten, außer Rosen- und Winterkohl. Wird der Kasten sehr warm, muß entsprechend gelüftet werden, an frostfreien Tagen. Vorbeugend gegen Schwarzbeinigkeit und Kohlhernie desinfizieren wir die Koflsämereien mit Uspulun.

**Die Gemüseaufbewahrungsräume**

ständig kontrollieren und faulendes Gemüse verbrauchen.

**Ziergarten**

Auch hier wird Zeit, die Sträucher auszulichten. Auf den Rasen bringen wir Komposterde. In kleinen Handkästen säen wir Aurteln und Primeln aus. Die im Keller zu überwinterten Geranien und Fuchsien müssen öfter nachgesehen und faulende Blatteile entfernt werden.

## Kleintierzucht

**Nicht zuviel Regenwürmer füttern**

Bekanntlich stellt der Regenwurm für das Geflügel, besonders aber für Hühner, eine sehr leckere Mahlzeit dar, und der Geflügelhalter verspricht sich von dem Regenwurmfutter meistens eine erhöhte Eierproduktion.

Diese Annahme ist aber nur bedingt richtig; denn so vorteilhaft der Regenwurm für die Eierproduktion ist, wenn man ihn in kleinen Mengen dem Körnerfutter beimischt, so nachteilig wirkt sich ein Zuviel in dieser Hinsicht aus.

Ganz abgesehen davon, daß die Hühner sich die Regenwurmwürmer bald überfressen, be-

kommen die Eier schließlich einem fauligen Geschmack und werden dadurch ungenießbar. Zuviel des Guten ist also auch hier wieder einmal ungesund.

## Briefkasten

(An dieser Stelle beantworten wir kostenlos alle Fragen aus unserem Leserkreis über den Gartenbau.)

**A. N. Apfel Nr. 1** ist der Halberstädter Jungfernapfel, Reifezeit Dezember bis Mai, angenehm im Geschmack. Apfel Nr. 2 ist der Bismarckapfel, Reifezeit November bis März, Tragbarkeit beginnt früh. Gegen lästigen Strauch verwenden Sie am besten Salzsäure, die Sie in das Bohrlöcher schütten.

**D. M. in A.** Habe in meinem Garten einen Apfelbaum (Marapfel), hat jedes Jahr getragen, nie ausgelegt. Die Früchte blieben sehr klein. Den Baum habe ich vor 12 Jahren aus einem anderen Grundstück herausgenommen. Damals waren die Früchte sehr groß. Woran kann das liegen? Der Baum ist 14 Jahre alt. In seinem früheren Standort war aufgeschütteter Boden, jetzt steht er auf freiem Feld, Untergrund Lehm. Im Herbst düngte ich mit Stallmist und Thomasmehl, im Frühjahr mit Kalk, alle 3 Jahre mit Kalk. **Antwort.** Der Nachteil beim Marapfel liegt darin, daß er sehr frühzeitig zu tragen beginnt, regelmäßig und reich trägt und sich dadurch frühzeitig erschöpft, das heißt zu Tode trägt. Ich rate Ihnen, den Baum stark zurückzuschneiden und gut zu düngen. Auf diese Weise wird er wieder verjüngt und gut entwickelte Früchte bringen.

**D. M. in A.** Ich habe einen Apfelbaum im Garten, Kiefernbeuten, an dem in diesem Jahre die Früchte sehr klein blieben. Bisher waren die Früchte reichlich und groß, teilweise von 200 bis 500 Gramm schwer.

**Antwort.** Ich verweise Sie auf die Antwort zur vorhergehenden Frage.

**W. S.** Ich habe im vorigen Jahre von schönen selbstgeernteten Karotten (mit abgestumpfter Spitze, rote, lange) Samen gezogen und in diesem Jahre gefäht. Zu meinem Erstaunen habe ich gesehen, daß die Karotten größtenteils gewöhnliche Möhren waren und sogar viele die rote Farbe verloren hatten, also vollständig ausgeartet sind. In der Nähe stand nur Zwiebeln und Tomaten.

**Antwort.** Wenn es sich nicht irrtümlich um eine Samenverwechslung handelt, kann nur eine Degeneration durch Fremdbestäubung in Frage kommen. Fremdbestäubung kann noch erfolgen auf eine Entfernung von 200 bis 300 Metern.

**G. G. 24.** Habe in meinem Garten Stachelbeeren auf Ribes durch Seitenstropfen aufgesetzt. Ich glaube, ich habe Erfolg damit, die Edelreifer haben die Blätter bis zum Herbst grün gehalten. Wie ist nun die Behandlung im Frühjahr? Wann kann ich die Ribeskrone abschneiden? Wie muß der Schnitt sein, gerade oder schräg zum Edelreis? Kann man Johannisbeeren auch auf diese Art und im August aufsetzen?

**Antwort.** Die Ribeskrone kann im Frühjahr ganz abgeschnitten werden, und zwar erfolgt der Schnitt in der Richtung wie das Edelreis wächst, also von unten nach oben schräg. Nicht zu dicht und nicht zu weit entfernt von der Veredelungsstelle. Johannisbeeren können Sie in gleicher Weise im August aufveredeln.

**Antwort an M. K.** Das geschilderte Leiden stellt eine Erkrankung der Gebärmutter dar, die für den weiteren Verlauf der Trächtigkeit allerdings sehr bedenklich ist. Die Geburt kann sehr unangenehm verlaufen. Die Jungen können krank oder tot zur Welt kommen. Die Mutter selbst kann eingehen. Leider können Sie selbst nur sehr wenig dagegen tun. Hüften Sie sich vor allen tierärztlichen Maßnahmen. Sie können höchstens mit einer sogenannten Säuglingspflanze, das ist eine Gummipflanze aus einem Stiel, täglich ein- bis zweimal warmen Kamillentee einspritzen, falls die Scheide weit genug ist, und Sie dürfen dabei das Instrument kaum tiefer als einen Zentimeter einführen. Halten Sie das Tier warm und ernähren Sie es kräftig. Von Medikamenten versuchen Sie ¼ Gramm Salicyrin in Schleimsuppe, mit etwas Sirup oder Honig vermischt, täglich einmal auf die Schnauze oder das Zahnfleisch gebracht, so daß sie es ablecken muß. Stellen Sie stets frisches Wasser hin. Holen Sie sich also bitte aus der Apotheke 6 Pulver Salicyrin à ¼ Gramm.

**Günther:** Die Krankheit wird durch Milben hervorgerufen und ist recht ansteckend und dauerhaft. Schmieren Sie die Beine der Hühner dick mit Schmierseife ein. Nach 24 Stunden geben Sie den Tieren ein warmes Fußbad. Die meisten Vorken lassen sich dann vorsichtig mit einem Holzlöffel abheben. Nach Bedarf wiederholt man das zwei- bis dreimal, bis die Beine glatt und alle Vorken entfernt sind. Dann drei Tage lang eine Salbe aus 20 Teilen Kreolin und 100 Teilen Bafeline einreiben! Vorher aber stets den Fuß gut abseifen! Ställe und Geräte sind sehr häufig und gründlich zu desinfizieren. Dazu nimmt man eine heiße Sodalauge oder Kalkmilch mit einem Zusatz von Kreolin (300 Gramm aus einem Eimer). Darneben empfiehlt sich das Einstreuen von Torfmull.

**G.:** Bei Ihren Kaninchen scheint es sich nicht um einen einfachen Erkältungsschnupfen, sondern um den ansteckenden, die sogenannte Rotzdiöse, zu handeln. Sie ist sehr gefährlich und führt in vielen Fällen, besonders wenn Durchfall und Krämpfe hinzutreten, zum Tode. Lassen Sie sich nicht auf eine lange Behandlung ein. Schlachten Sie vielmehr die kranken Tiere und desinfizieren Sie Stallung und Ausrüstung zwei- bis dreimal wöchentlich aufs gründlichste, und zwar mindestens drei Wochen lang mit heißer Sodalauge oder Kreolin oder Epsol. Neugekaupte Tiere bringen man am besten, wenn möglich, erst einmal in anderen Ställen unter, bis man sich von ihrer Gesundheit überzeugt hat.

# Rund um den Erdball

Und nun zum Schluß

## Aus „Daubmanns“ Märchenbuch

Was im Freiburger Hummel-Prozeß nur so beiläufig erwähnt wurde...  
Wie Herr Bumiller den Nationalismus hochpeiffschen wollte!

Mit der Beurteilung des „Kriegsgefangenen“ Hummel zu 2½ Jahren Gefängnis sind die Akten über den tragikomischen Fall Daubmann vorläufig geschlossen. Eine Fülle anderen Daubmann-Papiers ist schon vor Prozeßbeginn zur Makulatur geworden: die Memoiren des Schwindlers.

Hummel hatte seine Erlebnisse, die er niemals hatte, in einem spannenden Buch niedergeschrieben. Wer der eigentliche „Dichter“ war, — ob Herr Hummel persönlich oder sein ehemaliger Hauptmann und Impresario Bumiller — steht nicht fest; hinterher will es natürlich keiner gewesen sein. Nur nebenbei wurde die originelle Münchhäuseri im Freiburger Prozeß erwähnt. Diese Beiläufigkeit ist zu bedauern, denn das — nun längst eingestampfte — Opus muß als Beweis dafür einmal angeprangert werden, in welcher schamloser Weise der deutsche Nationalismus die Propaganda des Hasses, von dem er lebt, zu fabrizieren versteht. Wenn Hummel nicht rechtzeitig entlarvt worden wäre — jahrelang hätten unsere berüchtigten Franzosenhater von ihm gelebt!

### Aus dem Vorwort

... so mußte ich bald erkennen, daß meine Erlebnisse nicht überall geglaubt wurden. Man hielt sie vielfach für unwahrscheinlich und phantastisch. Und als die französische Regierung nach langer Untersuchung amtlich erklärte, daß sich keinerlei Anhaltspunkte für die Richtigkeit meiner Angaben finden ließen, scheuten manche Stellen nicht davor zurück, mich für einen Abenteuerer — für einen Schwindler zu erklären. So bin ich gezwungen, den Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit meiner Angaben anzutreten. Ich tue dies, indem ich mein Schicksal hiermit der Öffentlichkeit übergebe, und indem ich zugleich erkläre, daß ich bereit bin, mich den französischen Behörden gegen freies Geleit zur Verfügung zu stellen. In Constantine in Algier werde ich dann die Zelle zeigen, in der ich 15 Jahre lang von der Mitwelt abgeschlossen als Sträfling Nr. 102 geschmachtet habe...  
Endingen am Kaiserstuhl, im Oktober 1932.  
Oskar Daubmann.

### Hummel im Schützengraben

... Ein mächtiger Kanadier springt gegen mich vor und schlägt mir das Gewehr zur Seite. Und ein Stoß auf den Magen nimmt mir die Besinnung — noch höre ich den Todessehrei meines letzten Kameraden — dann wird es schwarz vor meinen Augen. An heftigem Rütteln und starken Schmerzen wache ich auf. Mein rechter Fuß. Wir fahren rasch. Sanitäter in englischer Uniform sind bei uns. Unmählich begreife ich: — in der Hand des Feindes! — Gefangen!

### Hummel reißt aus

Voll glühender Freude melde ich meinen Eltern, daß ich lebe und verwundet in Amiens liege; es gehe mir besser und ich hoffe, daß sie gesund seien. Dieser Brief ist aber niemals in die Hand meiner Eltern gekommen, sei es, daß er verloren ging, sei es, daß die Zensur ihn angehalten hat... In einer Nacht breche ich aus. Trotzdem man Januar schreibt, und trotzdem es bitter kalt ist. Nur mit Hose, Hemd und Schlappen bekleidet gehe ich in den Abort und schließe hinter mir ab. Dann zwänge ich mich durch das kleine Fenster und springe etwa dreieinhalb Meter in die Tiefe. Aber ich werde bald gefaßt und ins Gefängnis geworfen.

### Hummel als Märtyrer

... Endlich teilt mir der Dolmetscher mit, daß mein Urteil gefällt sei. Zwanzig Jahre Kerker...! Ich leide Anfalliges und friere furchtbar in der dünnen Sträflingsluft. Auf alle Bitten um dickere Decken hat man nur eine Antwort, die man mir immer wieder — grimmig und höhnisch — entgegen-schleudert: „Sale Boche!“

... Afrika! ... Aus dem glühenden Brand der afrikanischen Sonne traten wir in die dunklen Gänge des Kerkers. Eine eifige Luft, modrig und feucht, schlug uns entgegen, die uns schauern ließ... Endlich fielen unsere Ketten. Unsere Sandgelenke waren blutig zerschunden. Raun konnten wir sie bewegen, Schorf und Eiter brach aus den Wunden... Aber den Hof gehts in ein anderes Gebäude — in meine Zelle! 15 Jahre lang bin ich in dieser Zelle gewesen — als Mann ohne Namen — als Nummer 102. 15 Jahre meines Lebens liegen in diesen engen Mauern begraben!

ben! ... Als ich eines Morgens meinen Kübel leerte, blieb ich der frischen Luft wegen ein wenig stehen. Der Wärter, dem dies zu lange dauerte, schnauzte mich an und drängte mich vorwärts. Ich stieß ihn zurück — er soll mich nicht anfassen! Er meldete den Vorfall, und ich erhielt wieder vierzehn Tage Dunkelzelle. In welche Hände bin ich gefallen? Frankreich! — Frankreich! — ist's möglich?

### Hummel als Ankläger

Wer keine Spannung in körperlicher Arbeit fand, wer — wie ich — in sitzender Körperhaltung Tag um Tag an seiner Nähmaschine saß — um sich ein wenig Tabak herauszuschinden — der ging einer Gefahr entgegen, die viele unter uns dahingerafft hat. Immer wieder neue Menschenleben, die unter der



Der Schwindler Hummel

afrikanischen Sonne und der ungesunden Ernährung zusammengebrochen waren. Ich war mir, Gott sei Dank, von Anfang klar darüber, daß mein fester Wille, die Heimat wiederzusehen, nur dann in Erfüllung gehen konnte, wenn ich mich grundfänglich von dem hier angedeuteten Laster fernhalte. Und ich habe es auch — unter Einsatz meiner ganzen Willenskraft — erreicht.

Ich weiß nicht, ob das französische Volk unterrichtet ist, was in seinen Gefängnissen drüben in Afrika vor sich geht. Ich kann es nicht glauben. Deshalb habe ich mich verständig gehalten, hier in aller Deffentlichkeit darüber zu sprechen.

### Hummel als Heimkehrer

Eine grenzenlose Verwirrung kommt über mich. Ich wende mich ab und die Tränen brechen mir in den Augen. Nun stehe ich auf deutschem Boden... Heimat! — Deutschland! — Nun kann ich meine Tränen nicht mehr zurück halten. Jetzt endlich ist der furchtbare Druck von mir genommen! Nun bin ich sicher! Nun darf ich weinen!

Monatelang ging dieser Schwindel gut. Jetzt sitzt „Daubmann“ wieder im Gefängnis. Ohne unsere Nationalisten, die ihn in Bann hielten, wäre ihm sein gegenwärtiges Schicksal sicherlich erspart geblieben...

## Grippe-Epidemie in Toulon

Paris, 17. Januar (Radio)

In der Garnison von Toulon und auf den im dortigen Hafen liegenden Kriegsschiffen ist eine Grippe-Epidemie ausgebrochen. Bis zum Montagabend mußten 640 Soldaten und Seeleute ins Militärlazarett geschafft werden. Unter den Kranken befinden sich 250 Senegal-Schützen.

## Theaterbrand in Rotterdam

In dem Rotterdamer Theater Arena, das das bisher größte holländische Theater darstellte, brach Montag morgen gegen 5 Uhr ein Brand aus, der bald eine gewaltige Ausdehnung annahm und in wenigen Stunden das umfangreiche Gebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. Die Löscharbeiten wurden durch den starken Frost sehr erschwert. Tausende von Zuschauern waren Zeugen des Kampfes, den die Feuerwehr führte.

## Neues englisches Nietenflugzeug verunglückt

Unsere Aufnahme berichtet von dem Unglück eines neuen englischen Wasserflugzeuges vor Plymouth: das Flugzeug wollte aufsteigen, stieß jedoch mit einem Flügel gegen eine Schaluppe des Marinearsenals und kenterte. Von den neun Insassen der Maschine wurden acht mehr oder weniger schwer verletzt, während eine Person ertrank.



Eine Zwölfjährige — deutsche Kunstlauf-Meisterin  
Bei den deutschen Kunstlaufmeisterschaften in Oppeln gab es in der Damenmeisterschaft eine große Überraschung: ein zwölfjähriges Mädchen, Mari Herber aus München, konnte sich den Meistertitel holen.

## Krebs vor Gericht

Berufungsverhandlung wird zum Arztkongreß

Vor der 11. Strafkammer des Landgerichts 1 Berlin begann am Montag eine auf mehrere Tage berechnete Verhandlung gegen den Inhaber des Berliner Krebsheilinstituts Mehlhorn. Mehlhorn wird der fahrlässigen Erteilung einer Krebskranken beschuldigt. Das Schöffengericht Berlin-Wedding hat ihn wegen dieses Verbrechens vor einiger Zeit zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die neue Verhandlung soll nun klären, ob der Angeklagte seine Berufung gegen dieses Urteil zu recht eingelegt hat.

Die Sitzung weitete sich schon am ersten Prozeßtag zu einem regelrechten Arztkongreß aus. Die Staatsanwaltschaft hat als Sachverständige Sanitätsrat Dr. Leppmann, die Gerichtsärzte Freiherr von Warenholz, Professor Fränkel, Professor Dr. Blumenthal vom Krebsinstitut, Dr. Bastianer, den Inhaber des Lehrstuhls für Homöopathie an der Berliner Universität, und noch zwei andere Ärzte geladen; die Verteidiger Professor Dr. Rütz-Dresden, der Bruder des dortigen Oberbürgermeisters, den Chirurgen Dr. Hochbauer, Dr. Lewin vom Psychiatrischen Institut und den Homöopathen Dr. Steinthal.

Die krebserleidende Patientin, die der Angeklagte fahrlässig getötet haben soll, hatte ursprünglich von einem Arzt den Rat zur Operation bekommen. Den gleichen Rat gab der Angeklagte Mehlhorn der Patientin. Die Patientin hat jedoch diesen Rat unter der Begründung, daß sie sich nicht verstümmeln lassen wolle, in beiden Fällen abgelehnt. Erst daraufhin hat Mehlhorn die Krebskranken mit verschiedenen Salben und mittels eines Wärmeheilverfahrens behandelt. Diese Behandlung verhinderte jedoch nicht, daß die Erkrankung, die anfangs nur eine Brustseite ergriffen hatte, sich auch auf die andere Brustseite ausdehnte. Die Kranke starb. Das Schöffengericht Berlin-Wedding glaubte den Angeklagten für diesen Todesfall verantwortlich machen zu können. Es war der Meinung, daß der Angeklagte Mehlhorn gegen die anerkannten Regeln der Schulmedizin verstoßen und mit unzulässigen Mitteln praktiziert habe.

Mehlhorn erklärt nun vor Gericht, daß die betreffende Krebskranken ihn erst zu einer Zeit aufgesucht habe, als das Leiden schon soweit fortgeschritten gewesen sei, daß sowieso nicht nur mit der Erfolglosigkeit einer Operation, sondern auch mit dem Tode hätte gerechnet werden müssen. Ergänzend führen die Verteidiger aus, daß die an den Universitäten eingerichteten Lehrstühle für Homöopathie, Biachemie und Naturheilkunde ein deutlicher Beweis dafür seien, daß es eine Schulmedizin im alten Sinne nicht mehr gäbe. So gestalter sich im Ringen der Vertreter beider Richtungen der jetzige Berliner Krebsprozeß zu einem Streit zwischen Schulmedizin und Naturheilkunde.

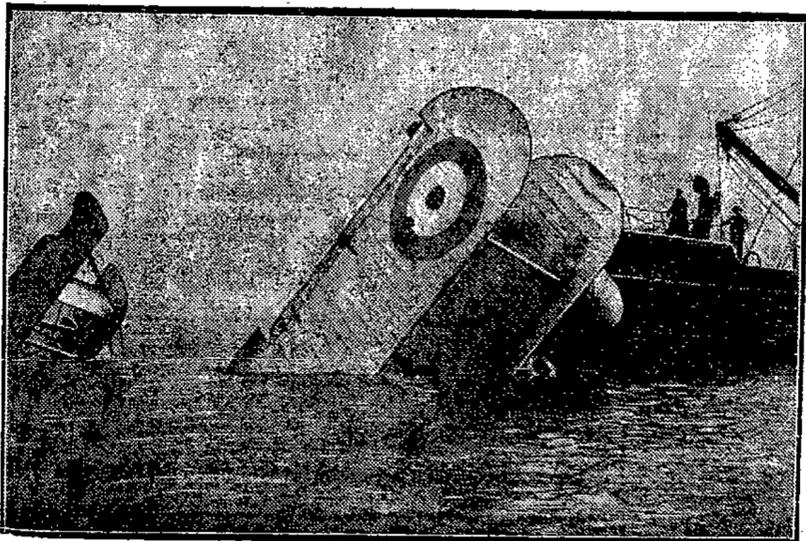
## Lewins Kollege

In Cambridge (USA) wurde ein gewisser Oskar Carl Jffarlin unter dem dringenden Verdacht der Identität mit dem Berliner Bankbetrügler Leonhard Kapperport verhaftet. Er ist der Spielfreunde des vor wenigen Tagen in Cambridge festgenommenen Berliner Bankbetrügers Jaak Lewin, der sich an der amerikanischen Harvard-Universität als Professor der Nationalökonomie niedergelassen hatte. Kapperport und Lewin leugnen ihre Identität mit den gefuchten Bankbetrüglern, gelten aber als überführt. Bis zum Abschluß der kurzzeit zwischen Deutschland und USA geführten Auslieferungsverhandlungen bleiben beide in Cambridge in Untersuchungshaft.



## Spießerei

Die bekannte englische Fliegerin Lady Bailey ist von London zu einem Flug nach Kapstadt gestartet, um den von ihrer Landsmännin Amy Johnson-Mollison kürzlich aufgestellten Rekord zu verbessern.





# Bruch mit Schweden

## Erste Auswirkung des neuen Agrarkurs

Zu dem Abbruch der deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen wird von deutscher Seite mitgeteilt, daß Schweden vor allem die Aufrechterhaltung der Zollbindungen für Schmalz, Schnitzholz, Speck, Rindvieh und lebende Fische forderte. Zugeständnisse, zu denen sich die deutschen Unterhändler bereit erklärten, genigten Schweden nicht. Der Vertrag zwischen Deutschland und Schweden tritt nach Abbruch der Verhandlungen am 15. Februar außer Kraft. Damit fallen die im Schwedenvertrag vorgesehenen Zollbindungen fort. Im Warenverkehr zwischen beiden Ländern gilt nach diesem Termin die tatsächliche Meistbegünstigung, ohne daß ein Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen werden soll.

Also wird es zu keinem Zoll- und Handelskrieg mit Schweden kommen. Vorausgesetzt, daß nichts dazwischen kommt — Hier liegen aber die Verhältnisse durchaus unklar und angesichts der letzten agrarpolitischen Erklärungen der deutschen Reichsregierung so undurchsichtig, daß Raum für irgend welchen Optimismus nicht vorhanden ist. Die schwedisch-deutschen Verhältnisse sind auch so gelagert, daß die Gefahr besteht, andere wichtige Länder in den Konflikt zu ziehen. Das gilt z. B. für Dänemark, für Oesterreich und für Litauen, die an den im Schwedenvertrag vorgesehenen Bindungen der deutschen Zölle zum Teil ebenso sehr interessiert sind wie Schweden. Mit dem Abbruch der deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen ist ein Schritt getan, der äußerst folgenschwer ist und dessen Tragweite sich heute noch gar nicht übersehen läßt.

Soweit die Einfuhr von Rindvieh nach Deutschland in Frage kommt, war sie im Schwedenvertrag so geregelt, daß Schweden 6000 Stück Rindvieh jährlich zu einem ermäßigten Zoll von 16 Mark nach Deutschland importieren konnte. Mit dem Ablauf des Schwedenvertrages vom 15. Februar steigt der Zoll auf 24,50 Mark. Diesen Zoll von 24,50 Mark haben aber mit dem Ablauf des Schwedenvertrages auch Dänemark, wichtigster Viehlieferant nach Deutschland, Litauen und Oesterreich zu zahlen. Schon der ermäßigte Zoll von 16 Mark ließ z. B. den dänischen Exporteuren keinen Verdienst. Bei einem Zoll von 24,50 Mark kommt bei dem Importgeschäft von Rindvieh nach Deutschland nur Verlust heraus. Wie das auf die betroffenen Länder wirken muß, braucht man nicht erst auszuführen. Dabei handelt es sich um Länder, nach denen Deutschland mehr Waren exportiert, als von diesen Ländern nach Deutschland importiert wird. So dürfte der deutsch-schwedische Warenverkehr im Jahre 1932 noch einen Ausfuhrüberschuß von etwa 130 bis 135 Millionen Mark — früher weit höher — zugunsten Deutschlands ergeben. Der Wahnsinn, derartig günstige Exportverhältnisse zu zerstören, liegt auf der Hand.

Der Speckzoll wird sich, immer pro Doppelzentner, mit Ablauf des deutsch-schwedischen Vertrags auf 36 Mark erhöhen, der Zoll für Schmalz, der im deutsch-schwedischen Vertrag auf 10 Mark pro Doppelzentner festgesetzt ist, auf 12,50 Mark, den autonomen Satz des deutschen Zolltarifs. Die schwedische Einfuhr von Pflastersteinen, die bisher zollfrei waren, wird ab 15. Februar mit einem Zoll von 40 Pfennig belegt, soweit die Einfuhr 100 000 Doppelzentner — dieser Satz ist im Zollvertrag mit Belgien vorgesehen und kommt mit allen meistbegünstigten Ländern zugute — übersteigt.

Damit ist die Angelegenheit aber nicht abgetan. Die Reichsregierung hat der Großlandwirtschaft das Versprechen gegeben, nach Ablauf der Zollbindungen zugunsten der Landwirtschaft höhere Zölle einzuführen. Man weiß auch, daß die deutsche Regierung schon jetzt erörtert, z. B. den Schmalz-zoll zum mindesten von 12,50 Mark auf 40 bis 50 Mark zu erhöhen. Ähnliche Projekte schweben hinsichtlich der Holz-einfuhr. Geht die deutsche Regierung an die Erhöhung der

autonomen Zölle heran, ohne ein Arrangement mit Schweden zu treffen, dann wird man zweifellos damit zu rechnen haben, daß sich die Hoffnungen der deutschen Regierung, den Konflikt durch die Gewährung der tatsächlichen Meistbegünstigung an Schweden abzugrenzen, nicht erfüllen werden.

## Lübeck's Handel mit dem Norden gefährdet

Über die ernste Situation, die durch den deutsch-schwedischen Handelsvertragskonflikt geschaffen worden ist, wird uns aus Stockholm geschrieben:

„Seit dem Jahre 1870 kämpfen Deutschland und England um die nordischen Märkte. Während England lesthin durch Veranstaltung besonderer Exportwochen und den Besuch des englischen Kronprinzen kräftig für seine Sache zu werben verstand, hat die deutsche „Tomatenkommission“ mit ihren Altemappen voll drohender Kontingente viel, sehr viel verborgen. Die handelspolitische Kraftmeierei der gegenwärtigen Regierung in Deutschland richtet weiteren Schaden für den deutschen Export an. Der deutschen Industrie war es in einem zähen Kampf, der ein halbes Jahrhundert erforderte, gelungen, die wirtschaftliche Vormachtstellung Deutschlands in Skandinavien zu begründen. 1870 stand England an erster Stelle unter den Ländern, die Waren nach den nordischen Ländern importierten; Deutschland nahm nur die vierte Stelle ein. Im Jahre 1931 war Englands Anteil an dem Import nach Skandinavien auf ein Siebtel des gesamten Imports gesunken. Deutschlands Anteil hat sich aber auf ein Drittel gesteigert. Jetzt ist man dabei, diesen beispiellosen Erfolg zu zerbrechen. Die deutsche Handelspolitik, wie sie jetzt aussieht, leistet Arbeit für die Engländer. Die imperial-protektionistische Wendung, die England auf der Konferenz in Ottawa im vorigen Jahr vollzog, hat z. B. in Skandinavien arg verstimmt. Durch die Beschlüsse von Ottawa werden wichtige skandinavische Interessen, die Ausfuhr von Holz und Landwirtschaftsprodukten, stark gefährdet. Das machte sich allenthalben nach der Konferenz in Ottawa, sowohl in Dänemark als auch in Schweden und Norwegen, bemerkbar. Deutschland war es leicht gemacht, aus dieser Situation Kapital zu schlagen. Was aber tut die deutsche Handelspolitik? Sie hat alles daran gesetzt, um die englischen Methoden an Rücksichtslosigkeit zu übertrumpfen. So hat die deutsche Handelspolitik die Skandinavier vor die Entscheidung gestellt, zwischen zwei Hebeln zu wählen. Und wenn man nach den Ereignissen der letzten Zeit in England das kleinere Hebel sieht, dann darf man sich in Deutschland nicht wundern. Ottawa ist vergessen. England geht daran, seine z. B. während des großen Kohlenarbeiterstreiks von 1926 verlorenen Absatzgebiete wiederzugewinnen. England hat durch die Einstellung Deutschlands freie Hand für seine handelspolitischen Verhandlungen mit Dänemark, Norwegen und Schweden erhalten. — Das fest England in die Lage, diesen Staaten ungehindert seine Handelsbedingungen diktieren zu können. Mit den deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen hatte Deutschland eine Chance, diese Entwicklung umzubiegen. Deutschland scheint es darauf ankommen lassen zu wollen, diese Chance auszunutzen.“

## Und immer wieder: Benizelos

Athen, 17. Januar (Radio)

Benizelos wird wieder Regierungschef. Es gelang ihm, ein neues Kabinett zu bilden. Er wird über 126 Stimmen gegen 95 Volksparteiler (Royalisten) und 20 Antibenizelisten verfügen.



Der neue rumänische Ministerpräsident Vaida Voivode

## „Freiwilliger Arbeitsdienst“

Ein aufschlußreicher Stoßseufzer

Der steigende Einfluß der sozialistischen Organisationen und vor allem der „Eisernen Front“ bei der Durchführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes ist den Rechtsradikalen verdammt unangenehm. Ihr Lager macht sie unvorsichtig. So klagen ihre Blätter immer mehr darüber, daß der sozialistische Einfluß zu einer Verfälschung des Freiwilligen Arbeitsdienstes führe, und „Die Deutsche Arbeitszeitung“, ein bekanntes Scharfmacherblatt, versteigt sich sogar zu folgender Notiz:

„Ganz ungeeignet. Herr Maschke, Jugendsekretär vom DGB, bekennst offen: „Infolge der großen Arbeitslosigkeit unter der Jugend können wir nicht verhindern, daß sich viele Tausende von Jugendlichen zur Arbeit beim Freiwilligen Arbeitsdienst melden.“ Obwohl sie gern möchten! Grund genug, ihnen rundweg die Fähigkeit abzuspochen, als Dienstträger zu fungieren.“

Ein Freiwilliger Arbeitsdienst, in dem auch die Sozialdemokraten mitsprechen — das paßt natürlich den Scharfmachern ganz und gar nicht in ihren Kram. So hatten sie sich die Sache nicht gedacht. Aber die frei organisierte Arbeiterschaft wird es ihnen nun erst recht nicht leicht machen, mit dem F.A.D. zu machen, was sie wollen.

## Deutsche Männer

Der Krach in der NSDAP in Franken geht lustig weiter. Nazi-Stegmann hat gegen Nazi-Streicher eine einseitige Verfügung losgelassen, Nazi-Streicher behauptet nach wie vor, Stegmann habe über 6000 Mark für die NSL keine Rechenschaft abgelegt, im Nürnberger Hitlerhaus prügelt man sich. Der Hauptakteur der Rebellen aber, der Reichstagsabgeordnete Stegmann, macht plötzlich schwach. Am Freitag noch einseitige Verfügung gegen Streicher, am Sonnabend die folgende Erklärung:

„Ich war heute bei meinem Führer. Da ich einsehe, daß mein Verhalten von ihm mit Recht getadelt wurde, habe ich aus eigenem mein Reichstagsmandat zu seiner Verfügung gestellt und ihm versprochen, als Parteigenosse in Treue und Gehorsam meine Pflicht zu tun.“

Das ist der Rebellenstolz in der NSDAP! Es fragt sich, mit wachen Mitteln das braune Haus den Stegmann so fix gemacht hat, daß er öffentlich Reu und Leid tut, sein Reichstagsmandat abgibt und sich selbst ins Gesicht spuckt? Sollte es damit zusammenhängen, daß die Herrschaften sich so sehr ans Herrenleben gewöhnt haben, daß sie nicht anders mehr können, als vor der allmächtigen Kasse zu knien?

mal hintereinander, monoton, ohne Verständnis. Bis eine Hand sie faßte.

„Dela, was machen Sie denn? — Wenn ich Sie jetzt nicht gehalten hätte, wären Sie umgekippt.“

Eve kam hinzu.

„Bist du krank? Sehen Sie nur, Heinrich, wie Dela aussieht.“

Sie lächelte noch immer.

„Ich kann den Kerl da nicht sehen. Das wird es sein.“

„Sie sollten hinausgehen.“ schlug Heinrich Reefe vor.

„Sich hinlegen, Dela. — Bitte, tun Sie's doch.“

„Bleibt gefangen.“ . . . Woher diese lächerliche Angst nur kam. — Diese dumme, verrückte Angst . . .

Der Mausefallenkerl trant und verächtelte. Er lachte und schmiß mit Geld. Kein Zug in ihm dachte an die Kammer, in der er heute Nacht und jede Nacht mit einem anderen zusammen auf faulendem Strohlagern schlief.

Und neben ihr hat der Schmied Reefe noch immer: „Gehen Sie raus, Dela . . . Bitte, tun Sie's doch.“ . . .

Sie schob Eve von sich fort.

„Warum soll ich denn rausgehen? Fällt mir ja gar nicht ein . . . Ich bleib.“ Sie schrie es so laut, daß es noch über dem ganzen Tumult geklirrte: „Daß ihr's wißt . . . Ich bleib' nun grade.“ . . .

Ein paar Tage brachte sie es fertig, dem Roten geschickt aus dem Wege zu gehen.

Dann stellte er sie.

„Hast du's mit ihm besprochen?“

Sie begegnete feinen Augen.

„Ich hab' kein Testament.“

„Du hast?“

„Das Aufgebot hängt auch schon im Kasten. Wenn es dich interessiert, kannst du hingehen und dir's ansehen. Jakob Hubertus Weit steht drauf. Und dabei Katharine Minna Adele Röper.“

Er fragte mit halbgeöffneten Lidern: „Warum starbst du mich fortwährend an?“

„Ich freu' mich auf die Hochzeit.“

Er packte ihr Handgelenk.

„Hast du Angst, Dela?“

„Ich? — Nicht die Spur. Du hörst ja, ich freu' mich.“

„Sein Mund kam ihr nah.“ Die Augen hatten etwas furchtbar Bedeutungsvolles.

„Du brauchst keine Angst zu haben.“ sagte er.

Eine Stunde darauf schickte sie Eve fort, um weiße Seide und Tüll für Brautkleid und Schleiter zu kaufen. Das

packte sie aus und legte es in die Wohnstube auf die Kommode. Offen, daß es jedem hell in die Augen schien. Und beim Mittagessen, als sie alle zusammen am Tisch saßen, bemerkte sie: „Da liegt mein Brautkleid . . . Du kannst morgen mit Nähen anfangen, Eve.“

Als der Morgen da war, fing Eve nicht mit Nähen an. Sie hatte alle Hände voll zu tun, im Haus, in der Küche, oben. Gegen Mittag mußte der Franz die Scheuerfrau bestellen.

Jakob Weit hatte in der Nacht einen neuen Anfall bekommen. Er lag mit Fieber im Bett und stöhnte. Der Rücken sei ihm wie gelähmt, er könne nicht den Kopf heben und nicht die Schultern bewegen.

Dela schickte nach dem Arzt.

Der junge Doktor Kopak kam, untersuchte und sprach von einer schweren Nierenentzündung. Er war nie sehr rücksichtsvoll, der junge Doktor Kopak. Zu der Frau hatte er früher, als sie zu ihm gekommen war, einmal gesagt: „Gessen Sie sich satt.“ . . . Zu dem Wirt sagte er nun: „Wenn Sie nicht alles genau befolgen, dann garantier' ich für nichts. Viel wert sind Sie sowieso nicht mehr.“

Das nahm Jakob Weit sich einen Tag lang zu Herzen, daß er mit niemanden ein Wort sprach. Dann war er darüber hinweg.

„Der Quacksalber ist wahnsinnig, Dela. Ich werd' schon wieder zurechtkommen. Weiß ich ganz bestimmt, fühl' ich. Schon dem Weib zum Trost, das mir noch im Grab was antun will.“

Er hütete mit argwöhnischen Augen die Schwelle seines Zimmers. Dela sollte hereinkommen und die Blonde und die Arbeitsfrau. Seinetwegen auch der Lapps, der Schmied. War ihm egal. Aber der Franz, der nicht . . . Der mochte sich in acht nehmen, einen Fuß in die Kammer zu setzen. Für den lag sein Revolver geladen neben ihm im Schußsack.

„Lassen Sie mir den Schuß nicht ans Bett, Fräulein Röper. Der ist imtante und spuckt einem den Schädel, jetzt, wo man sich nicht rühren kann.“

Eve sagte schüchtern nein. Sie pflegte ihn mit weichen Händen und vielen guten Worten. Er fühlte das und zeigte ihr mit jeder Stunde mehr, wie sehr er ihr vertraute.

„Gehen Sie mal hin, kleine Eve, und sehen Sie nach, was Dela macht . . . Ob sie vorn in der Gaststube is . . . Oder ob der Franz sich in ihre Nähe schlängelt.“

Eve ging dann zu der Braunen.

„Lau' hin, Dela. Sei gut zu ihm. Wer weiß, wie's mit ihm kommt.“

„Lau' mich in Ruh.“

„Dela, er ist ja doch krank.“

„Ist mir egal.“

„Dela.“

„Fällt mir nicht ein, mitzukommen.“

Die Blonde tröstete ihn.

„Sie hat soviel Arbeit, Herr Weit.“

„Dafür soll sie sich Leute halten.“

„Sie muß trotzdem aufpassen. Das Haus ist immer voll. Und ich — Sie wissen ja, ich bring' nicht viel zustande.“

„Hat Dela auch die Kassenschlüssel?“

„Ja, Herr Weit.“

„Sonst stiehlt der Franz engros. Sie müssen wissen, kleine Eve, das is einer, der gehört schon hundertmal an den Galgen.“

„So,“ sagte sie, nur um ihn ruhig zu machen.

„Was für'n Kleid hat Dela an?“

„Jugend eins.“

„Passen Sie auf, daß sie sich keins von den guten holt. Das wär' dann bloß für andere Männer. Passen Sie auf, kleine Eve.“

„Ich paß schon auf, Herr Weit.“

Sie half ihm, wenn er Schmerzen bekam.

Einmal, nach solchen Anfällen, fragte er angstgeschüttelt: „Kleine Eve, ich bin . . . ich bin wohl . . . bald am Ende?“

„Was denken Sie denn,“ antwortete sie und lachte. Dieses Lachen gab ihm wieder Kraft.

„Sie sind ein feines Mädchen,“ sagte er und zwang Luftigkeit in sein heißes Gesicht. „Sie kriegen auch mal 'n Mann ganz für sich allein. — Wer's wird, — na, na, Sie brauchen nicht rot zu werden. Weiß ich ja doch. Und weiß Sie immer so nett waren, ich will Dela sagen, sie soll Ihnen 'n hübsches Kleid schenken.“

„Ich will nichts haben, Herr Weit.“

„Weiß ich, daß Sie nichts wollen. Wie gesagt, Sie sind 'n feines Mädel. Wenn ich erst wieder gesund bin, mach' ich's Ihnen gut.“ Er zwinkerte, als blende ihn grelles Licht. „Wie lange mag's wohl noch mit dem Kranksein dauern?“

„Wird gewiß bald besser werden.“

„Sagt das der Doktor?“

Er drehte mühsam den Kopf.

„Kleine Eve, hören Sie mal. Aber die Wahrheit. — Freut Dela sich, daß ich krank bin?“

„Dela ist sehr traurig,“ meinte Eve verzagt.

„Glaub' ich nicht.“

„Doch, Herr Weit.“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Scampolo von Wien

Ein Mädchen mit goldigem Herzen

Wenn der Hunger nagt

„Halten Sie mich, sonst lege ich mich auf Ihren Kopf!“  
Wie sie so auf meinen Händen steht und sich abmüht, auf die Anzäumung hinaufzukommen, erscheint sie mir als der Inbegriff des heutigen Jugendelends. Abglatzte Schuhe, durchlöcherter Strümpfe, die mit Spagat an den Beinen festgebunden sind, von der Hofe nur noch lächerlich düstige Reste. Aber der Körper fadert noch leicht, er hat von seiner jugendlichen Elastizität kaum etwas eingebüßt.

Da — ein kraftvoller Zug, und sie sitzt rittlings auf der Planke. Und schon ist sie auf der anderen Seite. Als ich wieder neben ihr stehe, lacht sie mich stumm an. Leber eine Menge Schienen, an Lastwagen und Waggons aus den Anfängen der Eisenbahn vorbei, geht es nun zu einer in schützender Finsternis stehenden Waggonreihe.

Kein Zweifel, das Mädel kennt sich hier gut aus. In dem Abteil erster Klasse ist es zwar sehr kalt, aber viel gemüthlicher als im Nebel draußen. Die Sitzplätze sind gut gepolstert. Das Mädel stöhnt vor Wohlbehagen, als sie sich der Länge nach auf dem Plüsch ausstreckt.

„Ob mir immer wer über die Planke hilft? O ja, irgendwer ist immer da. Wir sind ja jetzt so viele. Uebrigens bin ich nicht die einzige, die hier übernachtet. Man paßt hier scharf auf, aber der Rangierbahnhof ist so groß, daß die Wächter nicht überall sein können.“

Maschinenschreiber, Stenographieren, Buchhaltung. Darauf versteht sie sich. Sie war Manipulantin mit Handelschulbildung. Sie lügt nicht. Man fühlt, daß sie, wenn sie nur drei Volksschul-Klassen und das Leben einer Kuchensüßkuchen hinter sich hätte, das mit derselben Selbstverständlichkeit berichten würde. Sie weiß, wo Hammerfest liegt und von wem der „Zauberberg“ ist. Und meint, ich solle sie nach vernünftigeren Dingen fragen.

„So dumm haben mich schon viele gefragt. Jeder glaubt, unserm sei aus einem Mißthausen gekrochen und hätte nie ein Buch zu Gesicht bekommen, weil man so abgeriffen dahergeht und nur vom Essen redet! Wenn man Hunger hat, mein Gott, da ist einem doch alles andere gleichgültig!“

Aber so gleichgültig scheint ihr doch nicht alles zu sein. In ihrer Stimme liegt Mergel und Jern, als sie davon redet, was man oft alles von ihr für einen Schlafplatz verlangt, wenn sie weder in den Rangierbahnhof noch in einen Schuppen hinein kann. „Im Winter kann man nicht im Freien schlafen. Da heißt es dann, alle Gefühle einpacken und die Augen schließen, wenn sich solch ein Bief von Mann über einen hermacht. Dann tut er nachher noch so, als wäre er das Opfer gewesen, und möchte einen am liebsten um die Bettwärme bringen.“

Arbeit! Die würde ich sofort nehmen, wenn man sie mir gäbe. „Vor einer Woche fragte ich in einer Kohlenrutche an, ob ich bei der Waage arbeiten könnte. Wissen Sie, was mir der Mann darauf sagte? „Ohnen schaut ja die Schlichtigkeit aus den Augen!“

Und das Mädel hatte Augen, in die man immerfort gucken möchte. Sie sind das Schönste an ihr; blau, glänzend, mit dem Blick eines intelligenten Hundes. Wer aus ihnen Schlichtigkeit liest, dem freck sie in den eigenen Augen. Wie sie so daliegt, ein Häufchen Elend, das man in die Arme nehmen möchte, um es an irgendeinen sonnigen Ort zu tragen, damit es die Wärme der Schönheit zu spüren bekäme, denkt man unwillkürlich an den Film „Scampolo“. Ich sehe in der Finsternis des Coupés das schmale blaße Gesichtchen nicht. Und doch glaube ich, ihre dünnen, blutleeren Lippen zu sehen, von denen keine einzige Klage kommt, kein Wort des Mitleids mit sich selbst, kein Vorwurf und keine

großtuerische Andeutung, daß es ihr nur deshalb so schlecht gehe, weil sie die kleinbürgerliche Enge ihres Elternhauses nicht ertragen konnte, weil sie den Mut zur Rebellion gegen eine verlogene Welt aufgebracht habe.

„Meine Eltern wohnen in Marburg, sie haben mich hinausgeworfen, weil mich ein Freund krank gemacht hat. Gesehen haben sie mich seitdem nicht mehr.“ Das ist alles, was sie über ihre Vergangenheit erzählt.

Im Sommer hält sie sich an der Donau auf. Dort lagern oft tausende Familien und Paare. Die Leute bringen sich ihr Essen mit. In heißen Tagen stecken viele die Kaffee- und Milchflaschen ins Wasser, damit das Getränk nicht warm werde. Manche stellen auch Fleisch oder Butter in verschließbaren Dosen ins Wasser. „Sie können es mir glauben, ich schau' mir die Menschen gut an. Jedem schnappe ich sein Essen nicht weg. Nur den Leuten, denen man es ansieht, daß sie nach mehr im Rucksack haben. Ich hole mir die Dinge vom Wasser aus. Schwimmen kann ich nämlich ganz gut. Und so fällt es nicht auf, wenn ich einer Milchflasche in die Nähe komme und sie mitnehme.“

Sie sagt das alles so, als hätte sie ihr Leben lang von Abfällen gelebt. Von Sentimentalität keine Spur. Und doch redet aus ihr keine Kälte und auch nicht die Ueberlegenheit des Berufsvagabunden, sondern eher die Unbefangenheit des Kindes, eines Kindes, das in einer Kloake sitzt, ohne zu wissen. Aber die Menschen kennt sie doch.

„Freunde! Ach, die hat man nur so lange, als man eine ganze Blute an hat!“

Das war ein bitteres Wort, aber sie hält nicht lange daran fest. Wovon sie lebt?

„Im Grunde genommen von nichts. Aber das ist ein wenig übertrieben. Auf den Märkten findet man immer etwas Eßbares. Und am Donaukanal, mein Gott, einen Fisch hat man schnell aus der Sonne. Dort wohnen auch einige Bekannte von mir. Die lassen mich mit dem Fisch gern zu ihrem Kocher. Waren Sie schon da draußen? Da könnten Sie sehen wie Menschen schlafen. Oft drei und vier in einer Kiste oder in einer Eisentonne! Liegen drinnen wie Heringe! Jeder muß dem, dem die Kiste gehört, etwas geben. Zigaretten oder etwas zum Essen. Ich halt' es dort nicht aus. Zwischen den Männern kann man nicht schlafen. Man ist doch von dem vielen Umherlaufen immer so müde!“

So müde! Jetzt hört man es sogar an ihrer Stimme, wie müde sie ist. Armes Mädel! Ein Scampolo — ein Fegen, ein menschlicher Fegen, ein Ueberbleibsel. Aber nein, ein prächtiges Menschenkind, äußerlich verwahrloßt, aber mit einer goldenen Seele.

„Wissen Sie, was ich mir zu Weihnachten wünsche?“

„Nun?“  
„Eine Krankheit. Lachen Sie nicht, ich meine es ernst. Man müßte mich dann in ein Spital bringen. Dort könnte ich mich ausruhen, hätte zu essen und Menschen um mich, die von mir nichts wollen. Wenigstens nur auf vierzehn Tage! Am liebsten möchte ich in das Klosterneuburger Frauenhospital. Dort kann man lange bleiben.“

„Die nehmen dort aber nur Geschlechtskranke auf!“  
„Ein Mensch, ein Mädel, das gesund ist, will krank werden, um sich auf einige Zeit vom Elend erholen zu können! Ein Mädchen, das schon an der Krankheit gelitten hat, die es sich jetzt wünscht! Es würde die gleichen Leiden wieder auf sich nehmen — nur um wieder einmal Mensch sein zu können!“

Jetzt schläft sie auf dem Plüsch im Abteil erster Klasse. Morgen oder übermorgen sitzen auf dem weichen Plüsch vielleicht Menschen, die an die Riviera fahren, nach dem Süden, um gesund zu werden, um Krankheiten des Ueberflusses loszumerden. . . .  
S a n s P a v .

**Familien-Anzeigen**

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante

**Emma Schweimer**  
geb. Harms  
im 67. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

**Jürgen Schweimer u. Kinder**  
Lübeck/Karlshof,  
Sturbusch 5

Beerdigung am 21. Januar, 11<sup>1/2</sup> Uhr von der Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Ortsgruppe Kücknitz

Am 14. Januar verschied plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit unser Kamerad

**Hennig Hartmann**  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle aus statt.

**Der Vorstand, Schlutup**

**Arbeiter - Schachverein**  
Unser Genosse

**Hennig Hartmann**  
ist gestorben.  
Ehre seinem Andenken  
Beerdigung Mittwoch, 18. Januar 1933, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Schlutuper Friedhofes.

**Der Vorstand**

Für die herzliche Teilnahme und zahlreiche Kranzspenden beim Heim-gange meines lieben Mannes sage ich allen Beteiligten insbes. Herrn Pastor Pautke, dem Verein der Gast- und Schankwirte und den Stammgästen meinen innigst. Dank.

**Frau Sophie Schult**

**Verschiedene**

Berm. Dam.- u. Herr.-Maskefott., blicksauer, 1-2 R.M. An 8 Stadtfreiheit 25, p.r. 264

Kunstleder 3 Qual. wasserdicht 39.  
Damensohlen 1.45 M.  
Herrensohlen 1.75,  
Hundertst. 8 u. 10 mit 1.

Grundmann's  
**Spirituosen**  
besser  
und  
noch billiger  
Schüsselbuden 32

**Ihre Uhr**  
wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft

**Uhrenhaus Schmidt**  
Lützstr. 36 F. 22984

**Möbel**  
liefern wir nicht nur gegen Barzahlung, sondern der Zeit entsprechend auch auf **Teilzahlung**. Geringe Anzahlung und mäßige wöchentliche od. monatliche Abzahlungen.

**Gebrüder Brannmann**  
Pflanzhaus 3

333 v. 4, 505 v. 6, M. an Graviert, gratis  
Uhren, Gold, Silberwaren, Bestecke

**Willi Westfeling**  
St. Petri 11. 6294

**Patent-Matratzen**  
Polster-Auflagen  
Matratzen-Mühlke  
Untere Hundestr. 54  
Lübecker Stahlleder-Matratzen-Fabrik. 250

**1. Lübecker Bandonion-Orchester v. 1919**  
Dir. H. Freydank

Freitag, den 20. Jan., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

**Groß. Bandonion-Konzert**  
Eintritt 20 Pfg. Einheitspreis  
Karten bei den Mitgliedern und an der Abend-Kasse

**Amtlicher Teil**

**Aufgebot**

Der Kaufmann Peter Putsch in Remscheid-Hallen, Büchelstraße 53, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftlosklärung der Lebensversicherungspolice der Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck Nr. 112 534 über 5000.— M lautend auf den Namen des Antragstellers.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 5. Mai 1933, 12 Uhr, Zimmer 12 anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 12. Januar 1933  
Das Amtsgericht, Abt. 6.

**Beschluß**

Ueber das Vermögen des Gärtners Hans Haß in Lübeck, Dorfstraße 21, wird heute, 18 Uhr, das Vermittlungsverfahren zur Herbeiführung der Schuldenregelung eröffnet und der Landschaftsrat Richard Peddelhoff in Lübeck, Schmiedestraße 23, zur Vermittlungsperson bestellt.

Lübeck, den 16. Januar 1933  
Das Amtsgericht, Abt. II.

**Mietgesuche**

Gef. 3. 1. März eine 2-3-Z. Wohn. m. elektr. Licht u. Wohngerechtheit, Hofst. Süd. Ang. m. Fr. u. G. 24 a. d. Exp.

**Verkäufe**

Elektr. Lampe bill. 3. v. Gottschütz, 101. L.

Gr. Kanarienvogel, 1 S. Nischen-Raum, Aquarium, 3. Schatzhund 10 M. bill. zu verkaufen.  
Herrndamm 22, 515.

**Waschmittelpreise**

Grüne Seife, tranfrei . . . M 12 4  
Spartenseife 66% Fettgehalt . . . M 22 4  
Siedra-Naehsoda zum Einweichen . . . M 10 4  
Siedra-Waschstrahl für Kalt- u. Wollwäsche M 30 4  
Siedra-Sauerstoff das selbsttätige Waschmittel für weiße Wäsche M 60 4

**Sievers & Brandt**  
Seifenfabrik seit 73 Jahren

Verkaufsstellen: Hützstraße 26  
Fünfhausen 7  
(Stoddsdorf) Ahrensböfer Str. 32

**Sämtliche Drucksachen**  
in geschmackvoller Ausführung

**Willenwever-Druckverlag**

**GEG-Zigaretten**

Zeitgerechte Sorten, von Millionen Rauchern begrüßt!

**GEG-Smarra** zu 2 1/2 Pf. mit und ohne Mdst.

**GEG-Iris** zu 3 1/2 Pf. oval, mit Gold-, Kork- und ohne Mdst.

**GEG-Jaka** zu 3 1/2 Pf. rund, dick, nur ohne Mdst.

Nur zu haben im

**Konsumverein**  
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

**Baugewerksbund**

**Mitglieder-Versammlung**  
am Donnerstag, dem 19. Januar, abends 7 1/2 Uhr.

**Tagesordnung:**

- Bericht über einen Wochenendkurus
- Vorschläge z. Vorstandswahl.
- Innere Verbandsangelegenheiten.

Erscheinen notwendig NB. Bücherkontrolle

**Der Vorstand**

**Stadttheater**

Dienstag von 20 bis 23 Uhr:  
**Sibeloff**. Operette. (Preis 0.50 bis 1.80)

Mittwoch von 16 bis 17.50 Uhr:  
**Hänsel und Gretel** Rein Kartenderlauf

Mittwoch von 20 bis 22.45 Uhr:  
Zum goldenen Anker, Komödie v. Pagnol/Franz.

Donnerstag von 20 bis 23 Uhr:  
Die schöne Helena Operette v. Offenbach

Donnerstag von 20 bis 22 Uhr:  
Kammerspiele: Musik. Schauspiel v. Wedekind.